ОПЬ
28

EX LIBRIS
WOJEWÓDZKIEJ
I MIEJSKIEJ
BIBLIOTEKI
PUBLICZNEJ
IM. EMANUELA SMOŁKI
W OPOLU

1923.584.

Die katholische Pfarrkirche

zu

Ratibor

baulich und geschichtlich geschildert

von

Hermann Schaffer,

Stadtpfarrer und Geistlicher Rath

STADTBÜCHEREI GLEIWITZ

Ratibor 1891, 1892.

ODb 28

Druck von Rudolph Müntzberg in Ratibor.

Wojewódzka Biblioteka Publiczna w Opolu
726
Schaf
Die Kath
414 S
3910/6
ZBIORY ŚLĄSKIE

Zur

freundlichen Erinnerung

an

Herrn Pfarrer

und

sein 25jähriges Orts-

Pfarrer-Jubiläum,

den 21ten Juli 1892

Hochachtend Hochzeitsgesangverein.

STADT-
BÜCHEREI
GLEIWITZ

S. Maria de bono consilio.

190 A. Glaser fc.

Eigenthum des Vereins zur Verbreitung relig. Bilder in Düsseldorf.
Seul Dépôt à Paris chez A.W. Schulgen. Editeur, 26. rue St. Sulpice.

Andenken an die katholische Pfarrkirche zu Ratibor,

welche vor dem Jahre 1205 erbaut, gegenwärtig unter dem Schutze der Madonna vom guten Rath erweitert werden soll. Bitten wir Gott täglich um gnädige Abwendung jedes Unglücks von der Kirche und den beschäftigten Bauleuten.

Die Pfarrkirche ist von der mittleren Schildwand des Presbyterii bis zur westlichen Hauptpforte 61 m lang. Die Breite beträgt im Lichten:

im Presbyterium: 8 m bei 22 m Länge,
in dem Schiffraume: 15 m „ 22 m „
in der polnischen Kapelle: 15 m „ 17 m „

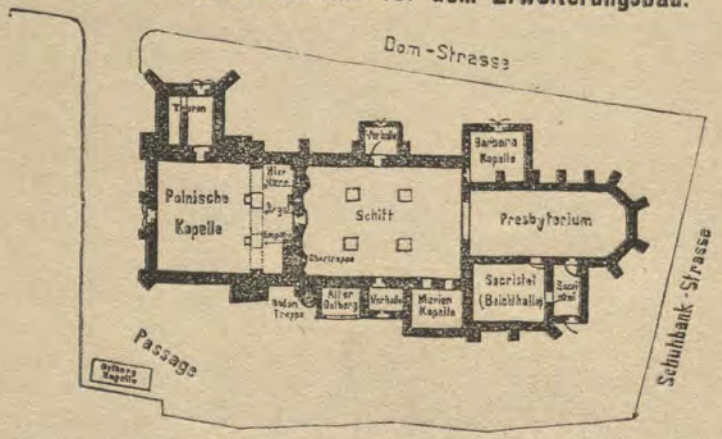
Die Erweiterungsarbeiten begannen am Mittwoch nach Ostern des Jahres 1891.

Der Thurm ist 215 Fuss = 68 m hoch.

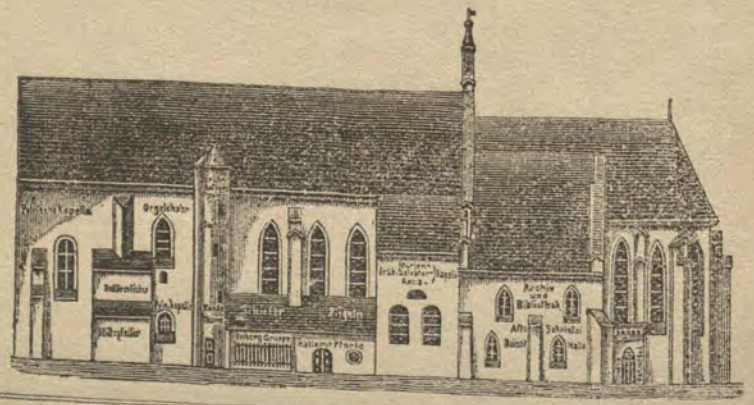
Das Schiff der Kirche ist 13,80 m hoch.

Der Erweiterungsbau soll bei einer Länge von 28 m im Lichten eine Tiefe von 11 m erhalten.

Grundriss der Pfarrkirche vor dem Erweiterungsbau.



Südliche Ansicht der Pfarrkirche vor dem Erweiterungsbau.



Preis 20 Pfg. **Mehrgaben kommen dem Kirchbau zu gute.**

Die katholische Pfarrkirche zu Ratibor

baulich und geschichtlich betrachtet.

Jede Beschreibung eines Baus wird klarer und deutlicher, wenn sie durch Umrisse oder Pläne — seien sie noch so einfach — erläutert wird. Wir haben deshalb den Grundriß der Pfarrkirche und eine Ansicht der Südseite, wie sie bis zum 1. April 1891 sich darstellten, vervielfältigen lassen und sind in der glücklichen Lage, Abdrücke beider Ansichten auf der Rückseite eines schönen Kupferstiches zum Preise von 20 Pf. zur Verfügung zu stellen. Der etwaige Mehrerlös fällt der Verschönerung der Kirche zu.

Manches Mitglied der Gemeinde würde nach Abbruch vieler Anbauten an der Südseite schon jetzt in Verlegenheit kommen, wenn es verantwortlich aussagen sollte, wie die einzelnen Bautheile gestaltet gewesen sind.

Die einfachste Zeichnung vermag dem Gedächtniß einen sicheren Anhalt und weitere Anknüpfungspuncte zu geben, so daß allmählich das ehemals geschaute, halb vergessene Bild vor der Seele wiedererscheint mit allen Erinnerungen an die Vergangenheit.

Jede Beschreibung wirkt jedoch auch anregender, wenn an das Nebeneinander der Bautheile auch das Nacheinander der geschichtlichen Ereignisse nach Urkunden und mündlichen Ueberlieferungen angebracht wird.

Ueberall kommt es darauf an, daß man in richtiger Vertheilung der Aufgaben das Allgemeine dem Besondern voranschicke.

Wir halten es deshalb für angemessen, zunächst einen Rundgang um die Kirche außerhalb derselben und dann einen Rundgang innerhalb der Kirche zu unternehmen, um den Beschauer mit den Oertlichkeiten im Allgemeinen vertraut zu machen, bevor bei einem zweiten Rundgange im Innern die geschichtlichen Erinnerungen besonders erwähnt werden.

1. Rundgang außen in der Richtung von Osten zur Südseite, zur Westseite, zur Nordseite und zur Ostseite zurück.

A. die Ostseite zeigt sich dem vom Bahnhofe kommenden und durch die Domstraße weiterschreitenden Gaste in unverkennbar altertümlicher Gestaltung, welche noch der Erneuerung entgegenharrt. Die drei vermauerten Fenster in Spitzbogen mit ehemals schönem, zierlichen Maßwerk zeigen das Gepräge des frühgothischen Stils, in welchem der ursprüngliche Bau errichtet worden ist. Innerhalb eines Fensterbogens ist die Jahreszahl 1205 (in arabischen Ziffern) in Verbindung mit

den Buchstaben ERB. erkennbar. Nach einer Beschreibung aus dem Jahre 1828 ist außer dieser Jahreszahl auch ein herzogliches Wappen an einem Fenster bei dem hohen Altar zu sehen gewesen. Man vergleiche Schaffer, Gesch. e. schles. Liebfrauengilde Seite 294. Anm. 10.)

Die Kirche ist in dem Sammelwerk „Schlesien's Vorzeit in Bild und Schrift" Band 2 Seite 29 beschrieben. Nach diesen (nicht völlig genauen) Angaben zeigt der Chorbau den frühgothischen Character namentlich im rundlichen Rosettenwerk der Fenster und im herzförmigen Profile der Gewölberippen. Diese vielfache Aehnlichkeit mit der an der Burg Ratibor erbauten Kapelle lasse vermuthen, daß beide Bauten annähernd gleichen Alters seien.

Eine Beschreibung vom Jahre 1750 sagt: „In welchem Jahre die Pfarrkirche erbaut worden, ist unbekannt; es steht aber fest, daß sie im Jahre 1205 schon bestanden hat." Gründe dafür werden nicht angeführt; dagegen beruft sich Prälat Zolondek in einer Matrik auf oben erwähnte Jahreszahl am Fenster „und alte Scripturen des Collegiat-Stifts."

Eine recht gelungene Photographie, vom Dache des Eckhauses der Domstraße und Oberzborstraße aufgenommen, veranlaßt durch das Priesterjubiläum des Hochw. Herrn Fürstbischofs Heinrich Förster, hat zahlreiche Verbreitung gefunden. Eine in Farben ausgeführte Abbildung befindet sich im Besitze des derzeitigen Stadtpfarrers H. Schaffer.

Die ganze Kirche ist in Backsteinen ausgeführt und in den Wandungen theilweise mit Sandstein ausgesetzt.

Sie hat oftmalige Zerstörungen durch Feuersbrünste erlitten und es ist wahrscheinlich, daß die Jahreszahlangabe 1205 in arabischen Ziffern bei der Herstellung des Chors nach dem fürchterlichen Brande vom Jahre 1574 am Fensterrahmen angebracht wurde. Die arabischen Ziffern und namentlich die Null kamen erst im Beginn des 15. Jahrhunderts in Gebrauch. Wegen der lange verzögerten Entscheidung, ob diese drei vermauerten Fenster wieder geöffnet werden sollten, wurde dieser Theil unberührt gelassen, als im Jahre 1884 mit der langsam fortschreitenden Ersetzung morscher Mauer-Flächen durch frische Verblendziegeln begonnen wurde. Das bisher Aufgeschobene soll nach Vollendung des Erweiterungsbaus nachgeholt werden.

Das Presbyterium (Hochaltar-Haus) hat fünf Fenster nach Norden (alle offen), drei Fenster (vermauert) hinter dem Hochaltare nach Osten, zwei offene Fenster und drei Blenden nach Süden.

An der Südseite ist eine Sacristei mit flachem, niedrigen Dache im Jahre 1885 angebaut worden mit drei Verbindungsthüren: eine zum Hochaltare, eine nach Außen und eine zur alten Sacristei, welche nunmehr die Bezeichnung „Beichthalle" erhielt, weil in ihr drei Beichtstühle (zeitweise auch mehr) aufgestellt sind.

In dieser alten Sacristei, einem durch einen Pfeiler mit vier Traveen in der Mitte gestützten, gewölbten und gewissermaßen zwei Abtheilungen bildenden Raume wurden seit dem 8. September 1418

die zweimal jährlich stattfindenden Capitel-Sitzungen des Collegiat-Stifts abgehalten, nachdem das letztere im Jahre 1416 aus der Kapelle der Burg Ratibor in die Pfarrkirche zu Ratibor verlegt worden war. Zwei Fenster gewähren Licht und Luft. Ueber diesem Raume liegt oben ein Doppelgewölbe, in welchem das Archiv und die Bibliothek geborgen sind. An diesen alten Bau stieß, ihn ein wenig an Tiefe und Höhe überragend, eine im Jahre 1706 neu aufgeführte oder doch wesentlich erneute Kapelle, welche unter drei verschiedenen Namen in der Chronik vorkommt. Um Raum für den Erweiterungsbau zu gewinnen, wurde sie am 1. April 1891 dem Abbruche überantwortet. Sie zeigte nach Außen zwei Fenster mit Rundbogen und darüber ein halbkreisförmiges Fenster.

Sie deckte zwei Fenster in der Umfassungsmauer der Pfarrkirche, welche deshalb vermauert waren, und war selbst sehr dunkel und dumpf. Eine auf diese Kapelle sich beschränkende Erweiterung der Kirche würde ohne wesentlichen Vortheil geblieben sein.

Als am 6. April 1891 die südliche Wand dieser Kapelle niedergelegt wurde, kamen einige durch später aufgetragene Mörtelschichten verdeckte Schriften, aber in Folge früherer Verletzung stellenweise verstümmelt zum Vorschein.

Die Inhaltsangaben derselben sind zwar längst bekannte Thatsachen: — verheerende Feuersbrünste und drohende Kriegsgefahren —. Letztere lassen jedoch auch ahnen, wie angstvoll die Jahre gewesen sind, bevor dem siegreichen Vorrücken der feindlichen Heere Einhalt gethan ward.

Die Inschriften waren so vertheilt:

Am südlichen Ende der westwärts gelegenen Wand begann die Reihe der Feuersbrünste in lateinischer Ueberschrift mit Vermerken der Jahreszahl u. s. w. in arabischen Ziffern und darunter Chronostichen, deren Zahlenwerth-Buchstaben bekanntlich durch die Größe hervorgehoben werden. Auf der westlichen Wand standen 4 Inschriften: Die Brände von:

I. 1300. II. 1426. III. ? unlesbar, aber zweifellos 1546. IV. 1574.

Auf der nordwärts gelegenen Wand standen, wie deutlich zu sehen ist, vier Inschriften. Sie sind alle vier im unteren Theile durch die zwei später angelegten rundbogigen Ausgänge aus der Kapelle in das Schiff der Kirche durchbrochen worden. Die Inschriften über dem Ausgange links (vom Lesenden) sind noch deutlich; sie erinnern an die Brände

V. vom 9. Septbr. 1637 und VI. vom 31. Mai 1698.

Dagegen sind die zwei Inschriften über dem Ausgange zur rechten Hand des Lesenden so zerstört, daß nur einige Worte der Inschrift rechts erkennbar sind. Diese Worte . . . . . RatIbor arMIs sanCtVs antIstes sVbVenIebat eI lassen den Kenner der Ortsgeschichte nicht im Zweifel, daß diese Inschrift eine Belagerung durch die Scythen betraf, und daß die Inschrift zur Linken eine noch frühere Kriegsgefahr, also wahrscheinlich die Belagerung durch die Tataren behandelte.

Auf der östlichen Wand standen gleichfalls 4 Inschriften, deren drei noch lesbar waren, sei's nach Jahreszahl, sei's nach Chronogramm.

Die erste zur linken Hand des Lesenden, vollständig erhalten, lautet wie folgt:

De terrae motu Rattiboriae
1688
Vrbs RatIbor fVerat VaLIDo
perCVssa treMore
et gens horrVerat pressa paVore graVI.

d. h.:

Ratibor wurde betroffen von stark es erschütterndem Beben;
Angst und Schrecken ergriff alle Bewohner der Stadt.

Die großen (Zahlen-) Buchstaben geben zusammengerechnet die Jahreszahl 1688 an.

Es ist dankenswerth für die Ortsgeschichte, daß durch diese glücklich erhaltene Inschrift die Thatsache eines Erdbebens im Jahre 1688 — (man vergleiche hiermit die „Geschichte einer Schlesischen Liebfrauengilde seit dem Jahre 1343", Seite 139 und 140) — außer allem Zweifel gesetzt worden ist.

Die nächste Inschrift ist völlig verschwunden. Auch ist keine Vermuthung über die Lücke möglich, es sei denn, daß diese Inschrift eine Reihe von Erinnerungen an die Türkenkriege beginnt; denn die zwei folgenden betreffen den Entsatz des von den Türken belagerten Wien am 12. September 1683 und die Rückeroberung der Veste Ofen (Buda) am 2. September 1686.

Die Inschriften sind also nach dem 31. Mai 1698 aufgemalt worden; denn die älteste weist diese Zeitangabe nach. Sie sind, wie die Untersuchung ergab, bei baulichen Veränderungen, wahrscheinlich schon im Jahre 1706, theilweise zerstört worden. Die zwei Zugänge in das Kirchenschiff aus der früheren Kapelle, deren Anlegung die Inschriften auf deren nördlicher Wand zerstörte, beweisen, daß die frühere Anna-Kapelle entweder einen niedrigeren Eingang von der Kirche aus oder einen andern Eingang von der südlichen Vorhalle aus hatte.

Wiederhersteller des vor 1706 St. Anna-Kapelle, nach der Herstellung aber Salvator-Kapelle genannten Baues im romanischen Stile mit Tonnengewölbe war Martin Georg Korriger, dessen 2,20 Meter hohes, 0,80 Meter breites Denkmal von Sandstein aus der östlichen Wand ausgebrochen werden mußte.

Doch wird dieses Denkmal seine geeignete Stelle auch im neuen Erweiterungsbau erhalten.

Die eingemeißelten Inschriften wurden wie folgt, festgestellt:

Zu Häupten:

Annos aeternos in mente habui Ps. 76

Zu Füßen:

Hoc monumentum Tit. Martinus Georg. Korriger patria Cilcensis T. D. Pro. notar. Aplicus Coll Rattib. Prael. Custos Prim. resid. XVI. annos in cruce Vivus aetatis 60 annorum curavit sibi Ao. 1706.

An der linken Seitenkante des Steins:

Siste Viator.
Mihi heri et tibi hodie.
Mortuus ut vivas vivus
moriaris oportet.
Sic lethi victor gaudia
laetus habes.

Memorare novissimi.

Der steinerne Sarg selbst zeigt die chronogrammatische Inschrift eingemeißelt:

Vt reqVI esCat In saXo DVro LIber
Saepe InqVIetatVs, faVe reqVIeM VIator.

Korriger starb erst am 11. August 1715.

Neben dieser im Jahre 1706 erneuten, jetzt abgebrochenen Kapelle war, jetzt ebenfalls abgebrochen, eine niedrig gewölbte Halle für den Eintritt und Austritt durch die Thüren. Weil die Vicare aus ihrer nahegelegenen Wohnung, (sie war an der Stelle des Schulgebäudes auf dem Neuringe,) hier eintraten, wurde diese Pforte auch ehemals nach ihnen genannt, während die Thür auf der gegenüberliegenden Seite nach den Prälaten bezeichnet wurde.

Zwischen dieser Halle und einem runden Thürmchen, dessen Wendeltreppe zum Dachboden führte, lag unter einem gemeinsamen Dache, aber nach Außen ohne Wand, nur durch ein Holzgitter geschützt, eine Art Grotte in der Mauer-Höhlung mit einer Darstellung Christi auf dem Oelberge in geschnitzten Bildern. Dieselben wurden im Jahre 1877 neu staffirt und der Hintergrund neu gemalt. Eine Angabe, wann die Todesangst Christi-Andachten, welche hier an Donnerstag-Abenden gepflegt und durch Glockengeläut in Erinnerung gebracht werden, diese Stätte hervorriefen, ist nicht zu finden. Vermuthlich stammt die Grotte mit den Bildern aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Eine Oelbergs-Gruppe im Zadel bei Frankenstein und eine in Frankenstein sind ebenfalls aus jener Zeit, wie Dr. Kopietz mitzutheilen die Güte hatte.

Vielleicht geben diese Zeilen Veranlassung zu anderweitigen Nachforschungen nach der Entstehungszeit ähnlicher „Oelberg"-Gruppen in Schlesien.

Nach Janssen's „Geschichte des deutschen Volkes", Erster Band, zweites Buch II „Bildnerei und Malerei" ließ der reiche Tuchhändler und Schöffe Jacob Heller in Frankfurt am Main um das Jahr 1500 in der Liebfrauenkirche einen (jetzt gänzlich verschwundenen) Oelberg errichten, d. h. eine plastische Darstellung Christi mit den schlafenden Jüngern im Garten von Gethsemane und knüpfte daran eine milde Stiftung. Vor dem Calvarienberg und dem Oelberge sollten „zwei ewige Ampeln" brennen.

In Ratibor wurden die Kosten für das „Todesangst-Christi-Glockenzeichen" von einem Weinschenk Jos. Alscher (Besitzer des jetzigen Doms'schen Hauses, Grundbuch Nr. 5) seit dem Jahre 1782 bestritten und testamentarisch am 22. März 1787 durch einen irredimiblen Zins für alle Zeiten gedeckt. Der jetzige Pfarrer ließ als Manuskript eine Sammlung alter Lieder abdrucken, welche seit unvordenklichen Zeiten am Oelberge gesungen wurden.

Nicht fern davon in der südwestlichen Ecke des Kirchplatzes ist bereits seit 1884 eine Kapelle gebaut zu dem Zwecke, nach Vollendung des Erweiterungsbaues den jetzt abgebrochenen Oelberg aufzunehmen.

Dem Erweiterungsbaue, welcher an die alte Sacristei sich anschließend bis zum ersten Fenster des alten Baues in einer Länge von 28—35 Meter und einer Tiefe von 11—13 Meter sich erstrecken wird, liegt ein vom Fürstbischöflichen Baurath J. Ebers in Breslau nach Vorschlägen des jetzigen Stadtpfarrers entworfener Plan zu Grunde. Der Kostenanschlag ist mit 60,000 Mark angenommen.

Die westliche Stirnwand der Kirche ist schmucklos. An sie reicht der auf der Nordseite stehende Thurm mit den Glocken, deren älteste aus dem Jahre 1572 den großen Brand vom Jahre 1574 und mehrere andere überstanden hat. Dieser Thurm ist in seiner jetzigen Höhe 215 Fuß = 68 Meter erst im Jahre 1887 ausgebaut worden. Früher war der Thurm stumpf, oben mit Zinnenbrüstung und senkrechten, Halbmonde und andern Zierrath tragenden Eisenstäben umwehrt, halb so hoch, wie jetzt, und diente nur als Glockenthurm. Die jetzige Gestalt erhielt er nach einem durch Baurath Ebers abgeänderten Plane des z. Z. in Ungarn thätigen Baumeisters Kirstein. Bis zum Jahre 1774 stand neben dem früher stumpfen Thurme und ihn bedeutend überragend ein anderer, der sogenannte Stadtthurm, von einem Wächter zu Sicherheitszwecken bewohnt.

Im Jahre 1774 in der Nacht vom 26. zum 27. Januar brach er zusammen, durchschlug das Gewölbe der Kirche, stürzte einen Pfeiler um, welcher die kunstvolle, nach dem Jahre 1658 errichtete Kanzel zertrümmerte. Das nicht reiche Domcapitel war kaum im Stande, unterstützt durch Wohlthäter aus der Gemeinde, alle die großen Schäden zu heilen.

Der Stadtthurm wurde nicht wieder aufgebaut. Nach der Geschichte Ratibors war er im Jahre 1588 erbaut, 1645 bis zum Kranze abgebrochen und 1665 um fünf Ellen höher, als er vordem war, wieder errichtet worden.

Im Thurmknopfe des jetzigen Thurms sind urkundliche Nachrichten über die Geschichte der Kirche und der Stadt und besonders über den Thurmbau geborgen worden. Er wurde aufgesetzt am 15. October 1887. Der am 26. September 1885 vereinte Bund für Förderung des Thurmbaues hielt seine Schlußsitzung unter dem Vorsitze des Commerzienraths A. Polko am 19. September 1890. Die Verzeichnisse der Beiträge und sonstige Acten sind im Pfarr-Archive niedergelegt. Die Photographien des Thurms zeigen deutlich seine zierlich gegliederte Gestalt. Baumeister H. Lüthge war technischer Leiter.

In der Mitte der Langseite der Umfassungswand ist eine Pforte (die Prälaten-Thür), seit 1885 wieder geöffnet; die ehemalige Vorhalle wurde zuvor um ein Beträchtliches erweitert, ebenso wie die Halle, welche, dem Pfarrhause gegenüber zugänglich, jetzt den Namen „Taufhalle“ führt, weil hier die Täuflinge und ihre Pathen sich sammeln. Dieser seit 1885 erweiterte Raum war schon früher einmal ein Raum von ähnlicher Ausdehnung unter dem Namen: St. Barbara-Kapelle vom Prälaten Sendecius im Jahre 1671/72 vor dem Verfalle gerettet.

Diese früher mit schönem, hohen Gewölbe versehene Kapelle wurde in neuerer Zeit nach der Aufhebung des Collegiat-Stifts vom Prälaten Zolondek zur Hälfte abgebrochen und zum Durchgange in die Kirche eingerichtet, während die vorgenannte Mittel-(Prälaten)-Thür gesperrt wurde. Im Jahre 1885 wurde der stehengebliebene Theil niedergerissen und durch den jetzigen Anbau ersetzt. Ueber der ehemaligen Barbara-Kapelle war zeitweise auch eine kleine Orgel für den Chordienst der Domherren.

Zählen wir die Fenster, welche in den Umfassungswänden der Kirche von Außen oder Innern sichtbar sind, so zeigen sich nachbenannte:

Drei mit Maßwerk vermauerte an der Ostseite; zwei offene, drei verblendete an der Südseite; fünf offene, (wovon eins erst seit dem Jahre 1887 offen) an der Nordseite des Presbyteriums; zwei vermauerte, drei offene in der südlichen Umfassungsmauer, ein vermauertes, vier offene, in der nördlichen Umfassungsmauer des Gebäudes, welches sich vom Presbyterium bis zum Orgelchore beziehungsweise bis zu dem westlichen Anbau im Barock-Stile erstreckt.

Der Uebergang in diesen letzten Bau, welcher polnische Kapelle hieß, ist an den Fenstern leicht erkennbar. Auf dem Chore und unter demselben, also oben und unten übereinander liegen je 2 Fenster auf der Nord- und Südseite, eins mündet aus der polnischen Kapelle auf die Südseite und drei auf die Westseite. Es sind also gegenwärtig:

im Presbyterium . . .	7	Fenster für's Licht offen,
im Schiffe der Kirche	7	
über dem Orgelchore .	2	
unter demselben . . .	2	
in der polnischen Kapelle außerdem . .	4	
	22 Fenster,	

während nach einer Beschreibung vom Jahre 1750: 25 Fenster hinreichendes Licht gewährten.

Der Unterschied wird theilweise schon durch die bildliche Darstellung der Nordseite der Pfarrkirche vor dem Thurmeinsturze erklärt. Nach ihr hatte die Nordseite des Langschiffs 5 offene, 1 verblendetes Fenster.

Im Innern der Kirche wird es besonders klar, daß dies Schiff der Kirche früher um die zwei Pfeiler länger war, welche jetzt noch sichtbar sind über dem Orgelchor, dessen Unterlage den unteren Theil der Pfeiler umkleidet und verbirgt.

Die Gewölbe des Langschiffs weisen jetzt noch den Raum für je 6 Fenster in der nördlichen und südlichen Umfassungsmauer nach.

Nach diesem Umgange betreten wir das Innere der Pfarrkirche durch die Halle, welche an Stelle der frühern Barbara-Kapelle gebaut ist, und beginnen den Rundgang, nachdem wir das Presbyterium besonders betrachtet haben werden, mit dem diesem Eingange zunächst gelegenen Kreuzaltare.

2. Beschreibung des Presbyterii (Hochaltarhauses oder Hohen Chors.)

Das Hochaltarhaus oder Presbyterium zeigte früher durch die Chorstühle, d. h. die besondern Sitze für die Domgeistlichkeit — Prä-

laten, Canoniker und Vicare — sehr deutlich die Bestimmung für den Chordienst.

Jetzt sind seit 1887 die frühern Chorstühle durch Querbänke ersetzt und nur die Rückwände mit Schnitzwerk und die Baldachine sind geblieben. Doch darüber später.

Der Bau des Presbyterii zeigt innen vollkommen die frühgothischen Formen des 13. Jahrhunderts. Der Chor ist im Dreiseit geschlossen und hat 5 Kreuz- und ein Schlußgewölbe.

„In jeder Schildwand liegt ein Fenster mit Pfosten und Rosettenwerk im rundlichen Stile der gothischen Frühzeit." Zwischen den Fenstern gehen von den zusammenlaufenden Rippen mit Blattkapitälen versehene Säulenbündel herab, welche die herzförmigen Profile der Rippen fortsetzen.

Unten im südlichen Theile des Chors reihen sich 3 tiefe, im Kleeblatt geschlossene Wandnischen an einander — (wie in der Schloßkapelle.) — Das Gewölbe ist, wie urkundlich (und aus einem Gedenksteine in der polnischen Kapelle) feststeht, bei dem großen Brande des Jahres 1574 eingestürzt und im Jahre 1577 wiederhergestellt worden.

Als im Jahre 1887 die Erneuerung des innern Presbyterii durchgeführt und auch das sehr schadhafte Gewölbe vor der Ausmalung ausgebessert und theilweise erneuert wurde, stellte der zeitige Ortspfarrer die Bedeutung der meisten Buchstaben und Monogramme fest, welche sich inmitten auf den Schlußsteinen der Kreuzgewölbe vorfanden. Danach waren die Hauptwohlthäter, wenn die Reihenfolge vom Hochaltar beachtet wird: N(icolaus) T(emer) J(aroslaus) D(ubrawa) H(annos) C(zygan) W(enceslaus) R(ung). Der fünfte Schlußstein mit den Buchstaben P. T. und Innungssinnbildern gemischter Gattung blieb unerklärt und der 6. Stein zeigt eine Blume in Sternkreuzform.

Ein Gedenkstein aus dem Jahre 1577, welcher in der Sacristei vorfindlich ist und früher jedenfalls an einer Wand des Presbyterii eingesetzt war, bekundet durch seine Inschrift, daß der Schloßhauptmann Samuel Lesota von Steblau und seine Gemahlin Magdalena von Rotemberg von Ketrz und auf Stolzmütz, Tochter u. s. w. nicht zu den geringsten Wohlthätern der Kirche zählen. Bevor über das Alter des Hochaltars u. s. w. berichtet und die Einzelheiten beschrieben werden, sei erwähnt, daß im Jahre 1887 der Hochaltar, die Rahmen und Baldachine der Chorstuhl-Schnitzbilder neu staffirt, das Gewölbe und die Wände, Bogen u. s. w. neu gemalt, die Querbänke, von Eichenholz geschnitzt, neu beschafft und die Fenster völlig erneut wurden.

Die Jahreszahl 1887 ist in zwei Chronogrammen an den Seitenwänden dem Gedächtniß überliefert:

An der Epistelseite steht die Inschrift:

reX gLorIae qVaM DILeCta f VerVnt tabernaCVLa tVa.

An der Evangelienseite:

o CLeMens, o pIa, o DVLCIs regIna nobIs ser VV-
LIs tVIs sVbVenI.

Die Arbeiten leisteten: Staffirer Gruner und Himmel, Tischler Paris, Maler Foltinek, Glasermeister Kliem und Thiell in Ratibor und Staffirer Nickel in München.

Die Schnitzbilder in den Rückwänden der Chorstühle und die Apostelstandbilder auf den Sitzbänken waren bereits in den Jahren 1883/85 wieder hergestellt worden. Die Schnitzbilder schienen theilweise rettungslos verloren; indessen der erste, mit dem am meisten von Moder- und Wurmfraß zerstörten Bilde gemachte Versuch gelang (dem Staffirer Urban Pfeiffer in München) so gut mit Hilfe des Staffirers Robert Nickel in München, daß nach und nach alle, zur Hälfte durch den hiesigen Staffirer Hermann Gruner, nach Aug. Reichensperger's Anrathen in Polychromie, vollkommen wieder hergestellt wurden. Ein nicht geringer Theil des Verdienstes gebührte dabei auch dem Historienmaler Joh. Bochenek in Berlin.

Der Hochaltar, welcher die ganze östliche Wand — also auch die drei Fenster mit Maßwerk in den Schildwänden — verdeckt, ist in Renaissance ausgeführt und keine unbedeutende Arbeit, so daß er, mit Zustimmung der Behörden von dieser Stelle entfernt, doch wo anders in der Kirche hätte aufgestellt werden müssen.

Durch Vertrag vom 24. November 1656 vereinbarten der Prälat Andreas Scodonius (Schödon), dessen gemeißeltes Denkmal auf der Epistelseite in der Wand angebracht ist, und die Vorsteher der literatischen Bruderschaft mit dem Bildhauer Salomon Steinhof um den Preis von 400 Thlr. Schlesisch und einen Malter Korn die Herstellung der Bildhauer-Arbeiten. (Siehe Geschichte der Liebfrauen-Gilde, welche auch ein Abbild des Hochaltars in Lichtdruck enthält.)

Der Beschauer des Hochaltars sieht rechts (auf der Epistelseite) die Gestalten Johannes des Evangelisten und der heiligen Elisabeth von Thüringen, darüber St. Rochus und St. Florian.

Auf der Evangelien-Seite stehen die Bilder des heiligen Johannes des Täufers und der heiligen Hedwig, darüber St. Sebastian und St. Wenceslaus. In der Mitte über den zwei Altarbildern, welche Mariä Himmelfahrt und Mariä Krönung darstellen, steht die Bildsäule St. Marcellus und im Abschluß das Bild des Erlösers zwischen den Aposteln Petrus und Paulus.

Sehr sauber ist der geschnitzte Tabernakel-Aufsatz gearbeitet und staffirt. Derselbe ist in der Mitte durch zwei Flügel zu schließen und gewährt dann den Anblick eines Tempels mit zierlichen Säulen und Kuppelgewölbe verwahrt durch kleine Apostelbilder.

Die Flügelthüren zeigen außen:

Die Speisung der Israeliten mit Manhu.
Die Speisung des Propheten Elias mit dem Brote,

und innen:

Die Opferung Abrahams.
Das Opfer Melchisedeks.
In der Mitte ist das Bild des auferstandenen Heilands zwischen den geschnitzten Bildern der Apostel Petrus und Paulus gemalt.

Nach der Beschreibung vom Jahre 1750 befand sich auf der Evangelien-Seite, dem Stein-Denkmal des Prälaten Scodonius gegen-

über ein anderes, das des Prälaten Johannes Karzel, welcher als Custos 1631 starb.

Georg Matthaeides, sein Nachfolger bis zum Jahre 1649 errichtete vorgenanntes Denkmal im Jahre 1648 und vermachte — das schönste Denkmal für sein Andenken — durch sein Testament den reichen Betrag von 1400 Thlr. zu dem Zwecke, daß davon die Chorstühle mit den Schnitzbildern beschafft würden. Das ganze Werk wurde nach Vorbildern in der Marienkirche zu Krakau gearbeitet. Eine Gedenktafel über der gothisch reich profilirten Thür zur Sacristei, welche auf der Südseite die Reihe der Sitze unterbricht, enthält in lateinischer Sprache den historischen Bericht und eine Mahnung zur Fürbitte für den frommen Stifter.

Die geschnitzten Bilder in der Rückwand waren früher nur „Gold in Gold" staffirt und blieben deshalb sowohl unbeachtet als ungewürdigt. Der zeitige Stadtpfarrer wagte den Versuch, sie polychrom mit Gold herstellen zu lassen und — siehe! — geschickten Händen gelang es, eine biblische Geschichte in Bildern zur Freude für Alt und Jung herzustellen in schöner Uebereinstimmung mit den Apostelfiguren vorn auf den Kopfenden der neuen Querbänke.

Die frühern Sitzbänke sind zum Theil in der polnischen Kapelle aufgestellt worden.

Die Reihenfolge der Darstellungen aus dem Leben Mariä beginnt an der Evangelien-Seite an der Scheidewand zwischen Presbyterium und Schiffraum.

1. Mariä-Geburt; 2. Mariä-Opferung; 3. Mariä-Verkündigung; 4. Mariä-Heimsuchung; 5. Christi-Geburt; 6. Darstellung im Tempel; 7. Anbetung der hl. drei Könige — auf der Epistelseite sind: 8. Flucht nach Egypten; 9. der 12jährige Jesus im Tempel; 10. Sendung des hl. Geistes; — 11. (über der Sacristeithür und der Gedenktafel mit dem Bilde des Stifters unterm Kreuze): Maria unterm Kreuze; 12. Mariä Tod; 13. Mariä Himmelfahrt; 14. Mariä Krönung.

In den Wandecken stehen noch die Standbilder des Erlösers zwischen 13 und 14, und Mariä zwischen 1 und 2.

Bemerkenswerth ist die Auferstehungs-Figur über 11.

Der Kronleuchter im Presbyterium trägt die Inschrift: Georg Heiter, Breslau 1681. Er scheint, weil er in einem Verzeichniß als der „sendetianische" vermerkt ist, eine Stiftung des Prälaten Sendetius († 1679) durch Vermächtniß zu sein. Letzterer ist unter der Barbara-Kapelle beigesetzt; sonst war die Gruft unter dem Presbyterium, deren Zugang im Pflaster sichtbar abgegrenzt ist, für die Mitglieder des Domcapitels bestimmt.

Bevor wir nunmehr unsere Schritte und Aufmerksamkeit dem Schiffe der Kirche zuwenden, nehmen wir mit einigen Blicken von der Grenze aus das dreitheilige Schiff in Augenschein.

Ein Theil des Gewölbes über uns bis zu den nächsten zwei Pfeilern zeigt Rippen, welche achteckige Sterne bilden. Dieses Gewölbe, in Folge des Brandunglücks im Jahre 1574 eingestürzt, wurde im Jahre 1580 wiederhergestellt und sicherlich ebenso auch das übrige Gewölbe, welches jetzt ganz anders — weder früh- noch spätgothisch — gestaltet ist. Dieses kunstlose Gewölbe stammt wahrscheinlich aus den

Baujahren nach dem verhängnißvollen Einsturz des Thurms, welcher, wie schon erwähnt wurde, das Dach, das Gewölbe, einen Pfeiler, die Kanzel und das Pflaster über der Gruft unter dem Mittelschiff zertrümmerte.

Damals wurde wahrscheinlich die Länge der Kirche um den Raum gekürzt, welcher oberhalb des Orgelchors hinter den beiden nur in der Höhe sichtbaren zwei Pfeilern bis zur Schlußwand reicht.

Grundrisse und getreue Ansichten sind außer der erwähnten nicht vorgefunden worden. In den fünf Fensternischen (2 links, eine rechts verblendet) sind auf beiden Seiten je fünf Stationsbilder aufgehängt, während vier unter der Brüstung des Orgelchors an der Scheidewand zwischen dem Schiffraum und dem „Marcellus"-„Laurentius-" Kapelle — auch „polnische Kapelle" — genannten westlichen Theile der Kirche ihre Stelle je zwei rechts und links der großen Verbindungsthüre fanden.

Diese Kreuzwegbilder wurden gemalt vom Historienmaler Joh. Bochenek in Berlin. Die Kosten wurden bestritten zum Theil durch ein von Franciska Tlach im Jahre 1868 vermachtes Capital und zum größeren Theil aus freiwilligen Gaben, welche auch die Beschaffung der Rahmen rasch ermöglichten. Die Namen der frommen Wohlthäter sind auf der Rückseite der Rahmen und in der Pfarrmatrik vermerkt. Die Rahmen wurden theils in Breslau, theils in hiesigen Werkstätten hergestellt. Der Kreuzweg wurde am 13. Februar 1880 eingeweiht.

Eine durchgreifende Erneuerung der Orgel ist nach Vollendung der Bauarbeiten in Aussicht genommen. Die im Jahre 1740 auf Kosten des damaligen Prälaten De Angelis (aus Arco in Tyrol stammend), wesentlich hergestellte Orgel erlitt selbstverständlich bei dem Thurmeinsturz schwere Schäden. Seitdem ist sie wiederholt erneuert und hergestellt worden.

Die jetzige Kanzel wurde nach der Zerstörung durch den Pfeilereinsturz des Jahres 1774 schmucklos hergestellt, an Stelle einer Kanzel, welche in der Beschreibung vom Jahre 1750 — honesta, pretiosa et eleganti antiquiore sculptorio opere elaborata — also „ansehnlich, kostbar und in geschmackvoll alterthümlicher Bildhauerarbeit ausgeführt" — genannt wird unter der besonderen Erwähnung des Umstandes, daß der obere Theil der Kanzel und die Spitze fast bis an's Gewölbe reichte. Leider ist keine Zeichnung oder eingehendere Beschreibung vorhanden. Der Beschluß, sie zu beschaffen, wurde von dem deutsch redenden Theile der Pfarrgemeinde im Jahre 1658 gefaßt.

In gleich einfachem Schmucke wurden die Altäre, welche im Jahre 1774 zerstört worden waren, durch fromme Wohlthäter ersetzt. Die Ansprüche und Lasten für das Domcapitel häuften sich damals eben in ungewöhnlichem Maße.*)

Von den Altaraufsätzen, wie sie im Jahre 1690 bei der canonischen Visitation vorgefunden wurden, sind in ursprünglicher Gestalt

*) In ähnlicher Weise häufen sich gegenwärtig die Ansprüche aller Art: Ein neuer Friedhof — ohne Gebäude und Umzäunung ungefähr 25000 Mk., — der Erweiterungsbau und die schon längst nothwendige Heilung alter Schäden am Dache und an den Gewölben der Pfarrkirche.

außer dem Hochaltare nur noch sechs erhalten, wie aus den Jahreszahlen und Anmerkungen hervorgeht, welche wir der Beschreibung der einzelnen Altäre beifügen.

Wir beginnen den Rundgang zu den Altären oder deren ehemaligen Stätte mit dem Kreuzaltare zunächst an der Evangelien-Seite des Presbyterii.

1. Der Kreuzaltar.

Zuerst erwähnt 1502; vom Bischof Joannes 1519 bestätigt.
Zerstört 1574.
Hergestellt und neu consecrirt am 10. September durch Weihbischof Adam Waiskopf 1596; desgl. 1669 bis 1673. — Erneuert 1867.

Dieser Altar ist, wie eine Inschrift besagt, consecrirt im Jahre 1673 durch den hochwürdigen Weihbischof von Breslau Neander von Petersheydaw. Er wurde hergestellt durch die Bürgerfrau Anna Temer, geb. Schmoltzer zur Erinnerung an ihren im Jahre 1669 verstorbenen Gatten Paul Temer. Das Altarbild Christus am Kreuze ist alterthümlich, nach dem Visitationsberichte vom Jahre 1719 kunstgemäß gemalt von einem italienischen Maler Sereta. Auffallend ist, daß drei andere Altarbilder besonders als Kunstleistungen hervorgehoben werden, ohne daß jedoch des Malers (Willmann) Name genannt wird. Den Schlesiern galt also vermuthlich schon damals mehr, was „weit her" war, als das mindestens gleich gute Erzeugniß der Kunst auf heimischem Boden.

Die Tuchmacherzunft sammelte im Jahre 1502 ein Capital zur Dotation eines Altaristen an diesem Altare.

Aus dem Wortlaute einer andern Urkunde vom Jahre 1609 (Siehe Weltzel 2. Seite 668) geht jedoch, weil der Kreuzaltar und der Tuchmacheraltar ausdrücklich unterschieden werden, wenigstens hervor, daß die Tuchmacherzunft ihre Zunftmessen an einem anderen Altar halten ließ. Wahrscheinlich geschah dies am Altare der heiligen Katharina, der Patronin der Wollenweber. (Vergl. Geschichte der Liebfrauengilde Seite 19.)

2. Der St. Barbara-Altar.

Zuerst erwähnt 1423. — Zerstört 1574. — Wiederhergestellt vor 1679. — Beseitigt vor dem Jahre 1828 durch Stadtpfarrer Zolondek.

Wie oben erwähnt ist, war der Raum, durch welchen wir nach dem äußern Rundgange eintraten, früher von einer der heiligen Barbara geweihten Kapelle eingenommen. Sie trug im Jahre 1750 in einer Inschrift den Vermerk, daß der in dem Jahre 1679 gestorbene und in der Gruft unter dieser Kapelle beigesetzte Prälat Andreas Sendecius den Altar errichtete (erexit) und die seit langer Zeit wüste (desolatam) Kapelle wiederherstellte und dotirte.

Wahrscheinlich war der im Jahre 1426 genannte St. Christophorus- und St. Barbara-Altar im Jahre 1574 in der Kapelle zerstört, letztere jedenfalls verwüstet worden. Der Altar wurde im Jahre 1596 nicht consecrirt, weil er keine hinreichende Dotation hatte.

Im Jahre 1750 wußte man nicht, ob der Altar consecrirt sei, oder nicht.

Polnische Bibliothek Opole

Hier stand im Jahr 1690 der Beichtstuhl für die Deutschen.

Das Altarbild, von Willmann gemalt, ist von dem jetzigen Pfarrer auf dem Boden zerrissen aufgefunden und einigermaßen — mit Schonung — zusammengefügt worden. Es ist beschrieben in Knoblich's Buch über Willmann, Breslau 1868 Seite 25 durch die Beschreibung des in Breslau unter Nr. 120 vorfindlichen Doppelgängers. An die Stelle des Originals war lange Zeit eine Copie in gleicher Gestaltung gebracht worden.

Sendecius war angeblich verwandt mit dem schlesischen Geschlechte der Odrowąski, welchem auch die Heiligen Ceslaus und Hyacinth entsproßten. Das Wappen dieses Geschlechts soll sichtbar gewesen sein an einer eisernen Gitterthür, welche früher den Eingang zur Kapelle schloß.

3. Der Maria Magdalena-Altar.

Zuerst erwähnt 1457. — Zerstört 1574. Wiederhergestellt 1596. 1679. 1867.

Der Altar ist nach einer Inschrift und dem Berichte vom Jahre 1750 consecrirt worden bei der Neuweihe der Pfarrkirche im Jahre 1596 durch den Weihbischof Adam Waiskopff. Der im Jahre 1679 verstorbene Prälat Dan. Domin. Rotter hat durch seine Testaments-Executoren für den Altar eine Fundation gestiftet.

Möglicher Weise war der Altar auch noch andern Heiligen gewidmet. In einer Stiftung vom Jahre 1457 handelt es sich um den Dienst am Altare: Mariä Himmelfahrt, Magdalena, Elisabeth, Hedwig, Lazar und Gertrud.

Der Lazarus- und Mariä Himmelfahrt-Altar wird ohne andere Namen von Patronen im Jahre 1492 genannt.

Ein Altar „Mariä Himmelfahrt" unter der Orgel, welche oberhalb der Barbara-Kapelle gewesen sein muß, bestand einige Zeit außer dem Hochaltare, auf welchem auch nach der Neubeschaffung im Jahre 1657 die Bilder der hl. Hedwig und Elisabeth aufgestellt wurden. —

Eine völlige Klarstellung ist z. Z. nicht möglich.

Das Altarbild auch dieses Altars gilt als Werk Willmanns.

4. Der schmerzhafte Mutter Gottes-Altar.

Zerstört 1574, 1774. — Wiederhergestellt 1596, 1647, 1776, 1877.

Derselbe wurde im Jahre 1596 durch den Weihbischof Adam Waiskopff 1574 und im Jahre 1649 am 11. Juli durch den Weihbischof Balthasar Liesch von Hornau consecrirt. (Hat jetzt nur ein Portatile.)

Im Jahre 1647 hat — nach einer im Jahre 1750 noch vorhandenen Inschrift — Susanna Reger, Bürgermeister-Wittwe, durch (zwei verwandte?) Geistliche Johann Latocha und Georg Olitori den Altar herrichten lassen zu ihrem, ihrer zwei Gatten u. s. w. Gedächtniß.

Im Jahre 1774 wieder zertrümmert, erhielt der Altar durch mehrere Wohlthäter eine Wiederherstellung im damals verbreiteten Geschmacke und Stile wie auch die andern aus dem 18. Jahrhunderte stammenden Altäre und wurde dem entsprechend wieder staffirt im Jahre 1877. Der Altar ist neu, aber von keinem besonderen Kunstwerthe.

5. Der Altar der hl. Dreifaltigkeit

auch zur „Göttlichen Fürsehung" — und auch St. Ottilien-Altar genannt. Zerstört 1774. — Wiederhergestellt nach 1774 und erneuert 1877.

Derselbe wird bei der Wiederweihe der Pfarrkirche im Jahre 1596 nicht erwähnt.

Nahe dieser Stelle scheint der im Jahre 1464 erwähnte dem hl. Erasmus und Bartholomäus geweihte Altar bis zum Brande des Jahres 1574 gestanden und dann entfernt worden zu sein.

Ein Altar zur hl. Dreifaltigkeit wird im Visitations-Bericht vom Jahre 1719 aufgeführt als nicht consecrirt, mit Portatile versehen, scheint aber, nach der Reihenfolge zu urtheilen, damals zwischen 3 und 4 gestanden zu sein.

In der Beschreibung der Kirche vom Jahre 1750 fehlt dieser Altar.

Jedenfalls ist das jetzige Altarbild erst nach dem Thurmeinsturze des Jahres 1774 gemalt, weil dieses verhängnißvolle Ereigniß am untern Theile des Bildes veranschaulicht ist. Wohlthäterin für diesen Altar wurde Marianna Frey geb. Urbani † 16. 11, 1790. Unterhalb des Altarbildes ist ein kleines Bild der heiligen Ottilia, der Patronin Augenleidender, angebracht.

6. Der „Cibavit" oder Frohnleichnams-Altar.

Zuerst erwähnt 1377. 1407. — Zerstört 1547. — Wiederhergestellt 1685. — Beseitigt 1868.

Ein Altar mit dieser Bezeichnung wurde mit Billigung des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischof Heinrich nach dem Jahre 1867 von dem Pfeiler entfernt, welcher dem das Schiff der Pfarrkirche von Westen Betretenden zunächst auf der Evangelien-Seite steht. Augenscheinlich war er ein und derselbe mit dem vom Kaufmann Johann Bordollo nach dem Thurmeinsturze hergestellten Altare. Fraglich ist's nur, ob der frühere im Jahre 1750 vermerkte, im Jahre 1596 consecrirte Altar an dem Pfeiler stand.

Im Jahre 1596 erscheint unter den neu consecrirten Altären der Corporis-Christi-Altar, und zwar dort, „wo einst die eiserne Kapelle war."

In frühern Urkunden ist von einer Frohnleichnams-Kapelle die Rede mit dem Corpus-Christi-Altare, welcher in der Pfarrkirche ausdrücklich am 24. Juni 1377, desgl. im Jahre 1383 und 1487 bezeugt ist.

In dem Jahre 1524 wird die Frohnleichnams-Kapelle nach Weltzel's Geschichte von Ratibor II. Seite 657 als „die eiserne" bezeichnet.

Es war demgemäß anzunehmen, daß die Frohnleichnam-Kapelle nicht ein durch Mauern, sondern durch Eisengitter abgegrenzter Raum gewesen sei und bei dieser Annahme wäre es leicht begreiflich, daß der Altar Corporis-Christi am Pfeiler stand, umgeben von eisernen Gitterwänden, ohne die freie Bewegung der Processionen zu hemmen.

Indessen steht dieser Annahme eine Stelle in einer Urkunde vom Jahre 1488 entgegen, wonach ein Altar in der Frohnleichnams-Kapelle, dem Erzengel Michael, dem heiligen Martyrer Valentin und den heiligen Jungfrauen Apollonia und Ottilia geweiht, auf der linken

Seite, wo man aus der genannten Kapelle herausgeht, errichtet und dessen Stiftungsertrag einem Gallus Gwozd überwiesen wurde. Darnach wäre die Stelle einer ehemals größern Frohnleichnamskapelle in der Nähe oder an der Stelle des unter Nr. 5 vorgenannten Altars „zu suchen und diese zur Collegiat-Kirche nach der Bezeichnung „annexa" gehörende Kapelle war wenigstens damals ein gemauerter Anbau.

Als im Jahre 1658 der Hochaltar (nebst Tabernakel für das Sanctissimum) hergestellt war, bewilligte das Capitel einen Betrag von 100 Thalern für Erneuerung der „Gluskowian"-Kapelle. Augenscheinlich hat diese Kapelle ihren Namen nach Stiftern oder Herstellern erhalten. Jedoch ist's fraglich, wo die Kapelle zu suchen ist. Der Name Georg Gluska ist unter Nr. 883 des Liber Albus der literat. Bruderschaft und Katharina Gluschkin unter Nr. 483 verzeichnet; doch fehlt jeder Nachweis, ob diese oder andere Mitglieder der Familie Gluska einer Kapelle — und welcher? — ihre Freigebigkeit zuwandten.

Der im Jahre 1750 beschriebene Altar enthielt die inschriftliche Nachricht, daß er im Jahre 1596 consecrirt und im Jahre 1685 durch Christoph und Dorothea Giela fundirt worden ist. Ueber den Standort fehlt der Vermerk. Erwähnung verdient die urkundlich festgestellte Thatsache, daß am Frohnleichnamsfeste des Jahres 1342 Dittus, ein Bürger in Ratibor, zur Stiftung einer „ewigen Lampe, vor dem Tabernakel zwei Freihufen vor der Stadt schenkte. (1810 mit eingezogen.)

Wir stehen nun an der Pforte, welche den Schiffraum der Kirche, deren Wölbung auf sechs Pfeilern ruht, mit dem Raume verbindet, in welchem der Gottesdienst für die ganze Gemeinde in deutscher und polnischer Sprache zeitweise vom 24. April 1574 bis zum 8. Mai 1596 gehalten werden mußte. Sonst war dieser Anbau zur Abhaltung der Predigt in polnischer Sprache bestimmt. Während derselben waren die Thüren geschlossen und in dem Schiffe der Kirche wurde die Predigt in deutscher Sprache gleichzeitig gehalten.

Diese Einrichtung, welche nicht ohne Störungen und Zwiste ablief, wurde erst abgestellt, nachdem die Dominicanerkirche als Hilfs- oder Nebenkirche der Pfarrkirche zur Abhaltung des Gottesdienstes für den polnisch redenden Theil der Gemeinde bestimmt und eingerichtet worden war — also nach dem Jahre 1810.

Die Bezeichnung „polnische Kapelle" für den ursprünglich „Laurentius"- oder „Marcellus-Kapelle" genannten Anbau, welcher in Folge der Feuersbrünste vom Jahre 1426, 1546, 1574 und durch den Thurmeinsturz im Jahre 1774 jedenfalls mannigfache Veränderungen erlitt, kommt schon früh vor. (In einer Urkunde vom Jahre 1436 wird eine „neue Kapelle" genannt, in welcher eine Fundation für den deutschen Kanzelredner errichtet wurde.) Sie ist in einer Urkunde vom Jahre 1445 ganz deutlich als Capella Polonicalis also „polnische Kapelle" bezeichnet, welche dargestellt ist als Capella Polonorum, ecclesiae praefatae (Collegiatae gloriosae Mariae Virginis Ratiboriensis) — contigua (auch später annexa) als eine Kapelle welche so an die Kirche stößt, daß sie als Fortsetzung derselben, als

verlängerter Raum angesehen werden muß — also so wie dies heute nach 450 Jahren noch sichtbar ist.

Hier ist es nothwendig, darauf aufmerksam zu machen, daß eine andere Urkunde vom Jahre 1436 von einer „Neuen Kapelle" spricht und von einem Altare „St. Annae" in dieser Kapelle, welcher in dem spätern Urkunden als in der „polnischen Kapelle" befindlich erwähnt wird.

Die neue, wahrscheinlich nach dem Brande des Jahres 1426 wieder aufgebaute oder neu errichtete Kapelle wird genannt: Capella ecclesiae praefatae annexa — also ein zu der Pfarrkirche gehörender Bau. Der Altar hat den Titel: „Der unbefleckten Gottes Mutter Mariä", der hl. Anna und des Apostels Bartholomäus.

Die Frage liegt nun nahe:

„Ist der im Jahre 1436 als „neue Kapelle" bezeichnete Anbau ein und derselbe mit der im Jahre 1445 als „polnische Kapelle" bezeichneten Verlängerung der Pfarrkirche?"

Diese Frage wird dadurch spannender, weil 1., im Jahre 1436 das St. Anna-Altar in der „Neuen Kapelle" mit einer Stiftung für den deutschen Prediger, dagegen im Jahre 1445 das St. Nicolaus-Altar in der „polnischen Kapelle" mit einer Stiftung für den polnischen Prediger ausgestattet wurde, ferner weil 2., ein St. Anna-Altar und eine St. Anna-Kapelle später anderwärts erwähnt werden, welche gar wohl im Jahre 1436 entstanden sein können.

Daß zwei St. Anna-Altäre — einer in der polnischen Kapelle, einer in der St. Anna-Kapelle — zeitweise gleichzeitig vorhanden gewesen seien, ist nicht unwahrscheinlich; denn in dem Verzeichniß der verschiedenen Altartitel wiederholen sich auch die Namen derselben Heiligen. Im Jahre 1445 wurde die Pfarrkirche nach Recht und endgiltiger Verwirklichung Collegiat-Stiftskirche und die vollendete Thatsache brachte jedenfalls Veränderungen hervor, zu welchen vermuthlich zu rechnen ist, daß der polnische Prediger seinen Altar in der Kapelle erhielt, welche von nun an mit dem Namen „polnische Kapelle" bezeichnet wurde, während für den deutschen Prediger das Altar-Beneficium verlegt wurde — vielleicht in eine 1436 neugebaute Anna-Kapelle. Im Jahre 1648 wird eine solche in einer Stiftung erwähnt ohne Andeutung, daß sie neuern Ursprungs sei; im Gegentheile wurde im Jahre 1698 von den Collegiat-Stiftsherrn über die Herstellung des Sacellum St. Annae d. h. über die dem Verfalle nahe Anna-Kapelle, berathen; — sie bestand also schon geraume Zeit.

Unwahrscheinlich ists, daß für den deutschen Prediger ein Altar in der polnischen Kapelle nahe der polnischen Kanzel dotirt wurde, — es sei denn, daß zeitweise der Raum der „neuen Kapelle" im Jahre 1436 beiden Theilen der Gemeinde für den Gottesdienst abwechselnd genügen mußte, wie in den Jahren 1574 bis 1596.

Der von Korriger im Jahre 1706 in der erneuerten Anna-Kapelle, welche seitdem Salvator-Kapelle hieß, errichtete Altar zur Ehren der h. Anna besagte durch die im Jahre 1750 noch vorfindliche Inschrift, daß: „wie die Fundamente hier zu Ehren der heiligen Anna gelegt worden sind, so auch dieser Altar" u. s. w. Das Nähere folgt weiter unten.

So viel steht für uns urkundlich fest, daß die Kapelle, welche wir jetzt betreten, im Jahre 1445 als „Kapelle der polnisch Redenden" ohne weitere Bemerkung einer neuen Einrichtung bezeichnet ward und im Wesentlichen bis zum heutigen Tage unverändert geblieben ist.

Vom Eingange zur rechten Hand steht:

7. Der Altar zu Ehren des heiligen Nicolaus.

Erwähnt 1426. 1534 u. s. w.

Wahrscheinlich ist er derselbe, welcher im Jahre 1426, also nach dem Brande, neuerrichtet wurde unter dem Titel: der heiligen Matthaeus, Nicolaus und Agnes. Er blieb unversehrt im Jahre 1574 und war im Jahre 1596 noch consecrirt. Der Bericht vom Jahre 1750 besagt, daß der damalige Altar im Jahre 1679 aus gesammelten milden Gaben durch den Canonicus Daniel Rotter wiederhergestellt worden war.

In der Nähe „am Thurm" (also war damals nach dem Brande von 1426 nur einer) gelegen, muß ein im Jahre 1458 erwähnter Altar unter dem Titel Joannes Evangel., Stanislaus und Allerheiligen sich befunden haben, wenn nicht etwa (was wegen oftmaliger Häufung der Titel für dieselben Altäre nicht unwahrscheinlich ist) dieser vermuthete Altar mit dem vorerwähnten ein und derselbe ist.

8. Der Altar Laurentii und Marcelli, martyrum.

Zuerst erwähnt 1445. — Zerstört 1774.

Derselbe hat die ferneren Titel:

Joannis Apost. Lazari, Felicis Adaucti, Martyr., Nicolai Episc., Mariae Magdalenae, Mariae Aegyptiacae et Hedwigis electarum et Margarethae Virginis et O. O. S. S.

Nach der Beschreibung vom Jahre 1750 hatte dieser Altar damals zwei Inschriften, deren eine (nicht mehr vorhandene) besagte, daß der Altar im Jahre 1655 durch den Prälaten Scodonius wiederhergestellt wurde, deren andere, auf einem Bilde noch vorfindliche angiebt, daß im Jahre 1290 der hl. Marcellus den Bürgern Ratibors zum Siege über die Scythen verholfen habe.

Links nebenan müßte der im Jahre 1436 und 1445 erwähnte Altar unter dem Titel: St. Annae und Bartholomaei sich befunden haben, wenn nicht etwa die Zusammenstellung der Namen Laurentius und Anna in der Urkunde vom Jahre 1516 sogar beweist, daß der Laurentius-Marcellus-Altar mit dem St. Anna- und Bartholomäus-Altar ein und derselbe war.

Nach dem Jahre 1774 wurde die Kanzel wieder hergestellt auf Kosten der Gräfin Josephine Gaschin, die Chorbrüstung auf der West- und Ostseite auf Kosten der Seidelmann'schen Eheleute.

An dem einen Pfeiler steht die Kanzel, an dem andern ein Altar, dessen Schmuck in einer künstlerisch geschnitzten Gruppe: Christus am Kreuze, rechts und links darunter Maria und Joannes besteht. Nach der Staffirung zu urtheilen, reicht das Alter derselben nicht weit über die Grenze des jetzigen Jahrhunderts zurück.

Auf der Südseite ruhen die Gebeine der seligen Euphemia, einer Fürstentochter vom Stamme der Piasten, welche im Jahre 1358 als Aebtissin des hiesigen Dominicanerinnen-Klosters starb, hierher in diesem Jahrhundert übertragen, seitdem unter einem schlichten Sarkophage von Holz, auf welchem in ganzer Figur, liegend, die Verstorbene mit dem Abzeichen ihrer fürstlichen Geburt in Schnitzarbeit abgebildet ist, während ein altes Bild in Oel gemalt die Selige im vollen Ordensgewande, den Rosenkranz in der Hand haltend, in Lebensgröße darstellt.

Auf der Wand gegenüber hängt ein ebenfalls aus dem früheren Jungfrauenstift dorthin gebrachtes, wahrscheinlich aus dem 17. Jahrhundert stammendes großes Oelbild, welches die Einkleidung der Fürstentochter darstellt. Links erblickt man den Altar des hl. Dominicus; auf den Stufen desselben stehen drei Priester seines Ordens in der festlichen Kleidung für das feierliche Leviten-Amt; vor ihnen kniet Euphemia im weißen Gewande; ein schwarzer Gürtel umgiebt den schlanken Leib und der Priester hängt ihr das Scapulier über das Haupt auf die Schultern. Neben ihr liegen auf dem Fußboden die Abzeichen der irdischen Herrlichkeit, die sie soeben von sich gelegt hat: ein prächtiges Gewand, Schmuck, Krone, Ring und ein blauer Reichsapfel. Die Eltern sind in der Kirche zugegen und bilden die Mittelgruppe des Gemäldes, kennbar an dem fürstlichen Schmuck und dem theilnehmenden Blick, den sie auf das geliebte Kind richten.

Auf der rechten Seite erscheinen noch die Gestalten vornehmer Herren mit Dienergefolge, welche wahrscheinlich die frühere vergebliche Werbung um Euphemia's Hand und Herz versinnbilden.

In den Wolken erscheinen Engel, welche ihre Freude durch Musik bekunden und die fromme Sage andeuten, daß bei der Einkleidung Euphemia's, während des Hochamts von der Wandlung bis zur Communion der neuen Braut alle Anwesenden Engelstimmen vernahmen, welche diese himmlische Vermählung mit paradiesischen Klängen begleiteten.

Rechts von dem Bilde in Lebensgröße und dem Sarkophage in einer Vertiefung der westlichen Wand eingemauert zeigt ein Gedenkstein die Namen und Monogramme der Rathsherrn aus dem Jahre 1590 und berichtet über die Verheerungen durch den großen Brand des Jahres 1574 und über die Wiederherstellung der Kirchengewölbe in den Jahren 1577 und 1580. (Vergl. Geschichte einer Schlesischen Liebfrauengilde Seite 318.)

Die drei bunten Glasfenster in der westlichen Wand (zwei Mosaikmuster und die Gestalt des heiligen Petrus) sind als Geschenk des H. K. P. aus der Werkstätte des H. F. Kliem hervorgegangen zu Ostern des Jahres 1889 eingesetzt worden.

Die Anhänglichkeit an frühere Altarbilder hat eine Anzahl derselben für den Schmuck der Wände verwendet.

Der schon früher einmal erwogene Plan, die beiden Altäre St. Nicolaus links und St. Marcellus rechts abzubrechen, die Wand dahinter und daneben abzutragen und den Verkehr und die Fernsicht aus der Kapelle nach dem Schiffsraume frei zu machen — zugleich auch

die jetzige Thüre zu verbreitern — ist bis nach Vollendung des jetzigen Erweiterungsbaus vertagt.

Technische Bedenken würden der Durchbrechung der Scheidemauer unter dem Orgelchor nicht entgegentreten, wie mehrfache Gutachten der Sachverständigen versichern, und nachdem die zum Orgelchor führende Wendeltreppe durch einen bequemern und zugänglichern Aufstieg von Außen ersetzt sein wird, fällt auch dieses Hinderniß für den Durchbruch weg.

Die Thüre zu der Orgelchortreppe ist in dem westlichen Schiffraume der Kirche, den wir jetzt wieder betreten, um daselbst den Rundgang von dem nächsten Pfeiler rechts herum fortzusetzen.

An diesem Pfeiler stand (— in Uebereinstimmung mit dem Pfeiler links —) ebenfalls bis zum Jahre 1868 ein seitdem beseitigter

9. Altar der heiligen Catharina.
Zuerst erwähnt 1389.

Eine Stiftung für einen zu Ehren der heiligen Catharina errichteten Altar wurde begründet im Jahre 1389 von drei Frauen, welche aus Rudnik stammten. Die Kirche in Rudnk hat auch den Titel der heiligen Catharina, wie hier beiläufig zu bemerken ist.

Aus einer Urkunde vom Jahre 1497 ist ersichtlich, daß an den Catharinen-Altar das Beneficium des deutschen Seelsorgers geknüpft war. Bemerkenswerth ist es, daß der St. Catharinen-Altar, welcher im Jahre 1596 consecrirt wurde, angegeben ist als „gerade über der Kapelle". Nach Allem ist zu vermuthen, daß dieser Altar auf der Südseite der Kirche stand gegenüber der Frohnleichnams- oder eisernen Kapelle auf der Nordseite. Andererseits muß es Verwunderung erregen, daß von der Jungfrau Katharina Sendetius an der Evangelien-Seite des Hochaltars im Jahre 1663 ein „Catharinen-Altar" mit einer Meßstiftung ausgestattet worden ist, welcher sonst nirgends mehr genannt, weshalb wohl eher zu vermuthen ist, daß diese Stiftung die Barbara-Kapelle betraf, deren Wohlthäter auch der Prälat Sendetius wurde. Wahrscheinlich hatte der St. Barbara-Altar auch diesen Titel.

Wann der St. Catharinen-Altar an den Pfeiler des südlichen Schiffs gebaut worden ist, kann nicht nachgewiesen werden, doch ist aus der Angabe, im Jahre 1596 seit der Corpus-Christi-Altar dort aufgestellt gewesen, „wo einst die eiserne Kapelle" stand" und der St. Catharinen-Altar diesem Standorte gegenüber, mit annähernder Gewißheit zu schließen, daß die beiden Altäre mindestens seit dem Jahre 1596 einander gegenüber an den Pfeilern standen.

Der Bericht vom Jahre 1750 überlieferte die frühere Inschrift, wonach Catharina Sendecius, die Wittwe des M (agister). Mathias Sendecius im Jahre 1657 diesen Altar besorgte (curavit.) Nach dem Unglücke des Jahres 1774 wurde er nothdürftig herstellt und im Jahre 1868 von dem Pfeiler (wie sein Gegenüber) weggenommen und beseitigt.

10. Der St. Joseph's Altar

an der südlichen Wand, nahe an der jetzigen Orgelchor-Treppe, ist, wenn die Angaben eines Chronogramms in einer frühern Inschrift nach dem Berichte vom Jahre 1750 nach nothwendiger Abänderung

Opolu

des Wortes nVtrICII in nVtrItII im Jahre 1699 von Andreas Skupin errichtet. Der Visitations-Bericht vom Jahre 1719 zählt ihn mit auf als nicht consecrirt. Am untern Theile des erst in der Mitte dieses Jahrhunderts gemalten Altarbilds ist, jedenfalls von einem früheren älteren Bilde übertragen, die Darstellung einer die Pfarrkirche bedrohenden Feuersbrunst zu sehen. Dieser Brand verheerte die Stadt am 31. Mai 1698 und zur Erinnerung an ihn geht jährlich an einem Freitage im Mai eine Procession nach der Muttergottes-Kirche auf dem Felde (Matka Boża).

Der im Jahre 1774 geschädigte Altar wurde von der Fleischerzunft hergestellt. Das Altarbild aber und neue Staffirung sind erst später, letztere im Jahre 1876 beschafft worden.

11. Der St. Johannes Nepomuk-Altar,

welcher an der südlichen Wand links neben dem Ausgang stand und augenblicklich noch jetzt steht, ist in dem Zeitraum nach der Canonisation, also nach dem 16. Mai 1729 entstanden. Nach dem Berichte vom Jahre 1750 hatte der Canonicus Paul Schuster, Pfarrer von Benkowitz, an diesem Altare ein Hochamt fundirt, jedenfalls erst nach seiner Investitur (20. März 1737) und vermuthlich vor Beginn des ersten Schlesischen Krieges. Wahrscheinlich hat er den Altar auch errichtet.

Der Altar wurde im Jahre 1877 neu staffirt. In seiner Nähe stand im Jahre 1750 ein Beichtstuhl, während vier andere rechts und links von der Prälatenthür aufgestellt waren.

Dicht neben dem Johannes Nepomuk-Altar war der jetzt noch sichtbare Doppeleingang zu einer Kapelle, deren mit sechsseitigen Marmorplatten gepflasterter Fußboden vier Stufen höher als der Fußboden des Schiffs der Kirche lag.

Die vorläufig vermauerten zwei rundbogigen früher mit Eisengitterthüren versehenen Eingänge werden bald mit dem größten Theile der südlichen Wand dem Erweiterungsbaue ebenso weichen, wie diese Kapelle, deren Abbruch am 6. April 1891 begann.

Sie war vom Fußboden bis zum Scheitel des Tonnengewölbes 8,90 Meter hoch, im Lichten c. 7 Meter lang und c. 6 Meter tief.

In der Mitte der südlichen Wand stand ein sehr kunstloser Altar, dessen schönster Schmuck eine kunstgerechte, in Düsseldorf etwa vor 50 Jahren in Oel gemalte Nachbildung der Sixtinischen Madonna war. Fenster rechts und links neben dem Altare und ein halbkreisförmiges darüber, gaben, durch buntes Glas verdunkelt, spärliches Licht, so daß weder die mit dem romanischen Stile der Kapelle nicht recht vereinbare, aber sonst saubere Malerei nach gothischen Mustern — noch auch die Bilder — außer dem Madonna- auch ein im Jahre 1869 gemaltes Herz-Jesu-Bild und ein im Jahre 1880 erworbenes Rosenkranzbild — recht zur Geltung kamen. An dem Pflaster war deutlich zu sehen, daß früher drei Altäre in dieser Kapelle standen — bis zur Mitte des laufenden Jahrhunderts.

Der Bericht vom Jahre 1750 überliefert in Uebereinstimmung mit dem Berichte vom Jahre 1719 Folgendes, womit manches bereits bezüglich der Altäre in der „polnischen Kapelle" Gesagte hier noch einmal zu vergleichen ist.

Im Jahre 1706 hat der Prälat Korriger mit dem ehemaligen, im Jahre 1648 und später erwähnten Sacellum St. Annae — also mit der „Anna-Kapelle" wesentliche bauliche Veränderungen vorgenommen, theilweise in der Absicht, daß hier das Hochwürdigste Gut aufbewahrt werden sollte — wie dies früher in einer besondern Frohnleichnams-Kapelle geschah. Dieser Plan scheiterte und ward nur zeitweise seit 1868 bis Ostern 1891 insofern beachtet, als in diesem Zeitraume das heilige Grab in der Karwoche — anstatt wie früher auf dem Dreifaltigkeits-Altare — hier hergerichtet wurde.

Durch diese Absicht wird verständlich, daß der frühere Name „Anna-Kapelle" dem neuen Namen Salvator (=Erlöser=) Kapelle wich.

12. Der gemauerte, im Jahre 1709 am 28. Juli consecrirte

Salvator-Altar

erhielt damals die Stelle, welche er bis zum 6. April 1891 einnahm. Die geschichtliche Ueberlieferung und Bestimmung der Kapelle wurde jedoch dadurch festgehalten und geehrt, daß

13. ein Altar unter dem Titel der heiligen Anna

in ihr verblieb. Die frühere Inschrift dieses Altars bekundete dies ebenso, wie eine ausdrückliche Angabe vom Jahre 1750, daß der Titel dieses Altars früher der Titel der ganzen Kapelle war, ohne daß das Alter oder der Ursprung dieser frühern, im Jahre 1698 einer Erneuerung bedürftigen Kapelle vermerkt ist. Denkbar bleibt es, daß unter der im Jahre 1436 urkundlich erwähnten „neuen Kapelle" nicht der im Jahre 1445 ausdrücklich als „polnische Kapelle" bezeichnete Raum, sondern die frühere hier errichtete „Anna-Kapelle" zu verstehen sei.

14. Ein Altar unter dem Titel der

Mutter Gottes von Piekar

gleichzeitig errichtet von demselben Wohlthäter, welcher wiederholt nach Piekar wallfahrtete (Vergl. Geschichte einer Schles. Liebfrauengilde Seite 227) war der dritte in der neuen Salvator-Kapelle. Die Wände dieser Kapelle waren, wie sich beim Abbruche jüngst herausstellte, damals mit lateinischen Inschriften und Chronostichen bemalt zur Erinnerung an verhängnißvolle Brände in der Stadt und an die angstvollen Jahre siegreichen Vordringens der glücklich zurückgeworfenen Tataren und Türken.

Als jüngst auch der feste, gemauerte Altar, welcher allein noch in der Kapelle stand, abgebrochen, die kleine Grabkammer im Altarsteine geöffnet und der Reliquien-Behälter — eine 7 Centim. hohe, kegelförmig nach oben sich verengende, zinnerne Büchse — herausgenommen wurde, zeigte sich das bischöfliche Siegel, welches in rothem Siegellacke seitwärts über dem Verschlusse aufgeprägt ist, völlig unverletzt.

In einem gevierten Schilde sind in den beiden unteren Feldern heraldisch rechts eine Weintraube und links ein rechtsschreitender Greif zu erkennen. Die beiden oberen Felder zeigen kein deutlich erkennbares Sinnbild. Ueber dem länglich runden Wappenschilde steht die bischöfliche Mitra und rechts davon der Krummstab.

Die nicht ganz leserliche Umschrift beginnt oberhalb der Mitra und lautet:

Antonius Ignatius Muentzer, Episc. Madaurensis.

Der Genannte war Weihbischof in Breslau und consecrirte am 28. Juli 1709 nachdem er an den Tagen vorher die hl. Firmung gespendet hatte, das in der „Salvator-Kapelle" errichtete altare fixum — steinernen Altar mit eingemauertem Sepulchrum.

Das unversehrte Reliquien-Behältniß wird für das neu zu errichtende Altar im Erweiterungsbau aufbewahrt.

Neben dem vorerwähnten Altare am südlichen Ende der östlichen Wand, in ganzer Lebensgröße eingemauert, befand sich ein Steinbild, welches sich nach der Entfernung aus der Wand als Deckel zu einem Sarkophage erwies, der auch mit Gebeinen unter dem früheren Fußboden der Kapelle aufgefunden worden ist.

Dieser Sargdeckel ist aus Sandstein gemeißelt, 2,22 Meter hoch, 0,80 Meter breit und stellt einen Prälaten in seiner geistlichen Kleidung mit Biret und Chorrock, mit dem Ringe und Kreuze geschmückt, den Rosenkranz in der Hand haltend, dar.

Die Inschriften sind bereits oben beim äußeren Rundgange vermerkt worden, worauf wir zurückverweisen. (S. S. 6 u. 7.)

15. Der Altar der „unschuldigen Kinder"

d. h. der Knäblein, welche Herodes tödten ließ, um den „neugeborenen König" zu beseitigen, hatte nach dem Berichte vom Jahre 1750 den Titel:

Christi, salvatoris et capitis martyrum,
Mariae virginum et martyrum reginae
Omnium martyrum

wie eine Inschrift aus dem Jahre 1689 bekundete, welche mittheilt, daß der Prälat Franz Johann von Flußke, Dr. theol. u. s. w. den Altar in dieser Gestaltung erneuert hat.

Der Standort ist in einer Urkunde vom Jahre 1455 übereinstimmend mit der Gegenwart bezeichnet mit „in dem Winkel zur rechten Hand, als man in den Chor geht."

Der Altar ist im Jahre 1867 staffirt worden, gleichzeitig mit dem

16. Apostel-Altare,

dessen Titel zur Verherrlichung des Dreieinigen Gottes zur Ehre der jungfräulichen Mutter und der heiligen Apostel im Berichte vom Jahre 1750 angegeben ist und dessen Inschrift besagt, daß im Jahre 1672 der Prälat Sendecius ihn errichtete zum frommen Gedächtniß an das bereits schwindende Haus Sendecius (— deficientis Sendecianae domus —).

Dieser aufgefrischte Altar gehörte zu den im Jahre 1596 consecrirten Altären nach der Verwüstung des Jahres 1574.

Auch der auf der Epistelseite dieses Altars stehende Taufbrunnen, dessen oberer Theil aus schwarzem Marmor gefertigt ist, ist der Freigebigkeit des vorgenannten Wohlthäters zu verdanken.

Die Altarbilder dieses Altars und auch des vorhergenannten werden in dem Visitations-Berichte vom Jahre 1719 als künstlerische hervorgehoben jedoch ohne Angabe des Künstlernamens.

Von der Darstellung des Apostel-Altarbilds ist wenig zu sehen, weil es durch einen dicken Lacküberzug ganz dunkel geworden ist.

Es soll nach dem Berichte vom Jahre 1719 „die Apostel-Theilung" darstellen. Nach einer Urkunde vom Jahre 1671 zu urtheilen, müßte es die Apostel Petrus und Paulus (vielleicht deren Abschied von einander) dargestellt haben.

Der Kronleuchter vor dem Presbyterium ist Eigenthum der literatischen Bruderschaft, auf deren Kosten die Kerzen für die Maturen und andern festlichen Gottesdienste besorgt werden. Er wurde 1683 beschafft (siehe Geschichte e. schl. L. Seite 214). Vielleicht hat Sendecius auch diese Beschaffung angeregt.

Endlich ist in frühern Zeiten ein Altar in der Sacristei vorhanden gewesen, wie dies aus einigen Berichten zu ersehen ist.

Nach Weltzel 2 S. 666 hieß er vor 1594 und 1596 „Stephan's Altar". Dagegen giebt der Visitations-Bericht vom Jahre 1719 an, daß er consecrirt und mit dem Titel der „Heiligen drei Könige" begabt gewesen ist.

Der Bericht vom Jahre 1750 erwähnt ihn nicht. Die Bänke in den Kirchenschiffen waren vor dem Jahre 1750 neu beschafft worden.

Die Männer und Frauen saßen räumlich geschieden auf den entgegengesetzten Seiten der Kirche, wie der Bericht vom Jahre 1719 besonders bemerkt.

Diejenigen, welche mehr von der Geschichte der Kirche wissen wollen, finden viele urkundliche Nachrichten in:
Weltzels Geschichte der Stadt und Herrschaft Ratibor, Ratibor 1881, 2. Auflage Seite 630—732 und in der erwähnten Geschichte einer Schlesischen Liebfrauengilde seit 1343. Ratibor 1883.

Im Allgemeinen wird am Schlusse die Angabe genügen, daß im Jahre 1286 außer dem Stadtpfarrer 4 Vicare (Hilfsgeistliche) an der St. Marien-Pfarrkirche angestellt waren.

Die Bezeichnung der Straße vom „Großen Ring" bis zum „Chor-Platz" mit „Domstraße" erinnert an den Zeitraum vom Jahre 1416 beziehungsweise 1445 bis zum Jahre 1810; denn während dieser Zeit war die Kirche eine Collegiat- oder Domkirche, an welcher eine Anzahl Prälaten und Canoniker, aber kein Bischof residirten. Daß Bischöfe von Breslau und anderer Diöcesen zeitweise hier weilten und wirkten, weist die Geschichte der Stadt nach.

Seit dem Jahre 1810 ist die St. Marien-Kirche wieder Pfarrkirche; als Hilfskirche zum Gottesdienst für die polnisch redenden Gemeinde-Mitglieder ist die frühere Dominikaner-Kirche bestimmt. Die Pfarrgemeinde umfaßte im Jahre 1719 unter 1502 Einwohnern 1500 Katholiken, jetzt sind unter mehr als 20000 Bewohnern ungefähr 16 000 katholisch.

Für diese große Gemeinde reichten die Räume der Pfarrkirche, welche beim dichtesten Gedränge kaum 2000 Personen faßte, und der Hilfskirche, in welcher nur 1100 Personen sich zusammen drängen, insbesondere wegen des Priestermangels — zeitweise waren nur drei Pfarrgeistliche anstatt fünf — nicht mehr aus, und die Nothwendigkeit, Hilfe zu schaffen, wurde von Jahr zu Jahr mehr empfunden. Nur über die Wege zum Ziele herrschten verschiedene Ansichten. Einige

sagten: man muß eine neue Kirche bauen. Das ist freilich schnell und schön gesagt, aber — aber schwer vollbracht; denn ehe eine neue Kirche gebaut werden kann, müssen viele Fragen erledigt sein, wie z. B. in unserer Gemeinde:

1. Soll die alte Kirche bestehen bleiben? oder soll die alte Kirche abgerissen werden?

Im erstern Falle bleiben alle Lasten der baulichen Erhaltung alle Pflichten einer würdigen Ausstattung und alle Ansprüche der Kirchenbeamteten unverändert, wie bisher und dazu treten die neuern Anforderungen auf Baukosten, die Ausstattung, die Bedienstung der neuen Kirche; der zweite Fall aber — das Abreißen einer Kirche — hängt nicht vom Belieben einer Gemeinde ab; denn alte Denkmäler der Baukunst — d. h. Baudenkmäler genießen behördlichen Schutz in dem Sinne, daß sie nicht ohne Weiteres Nützlichkeitszwecken geopfert werden dürfen.

2. Wo sollte die neue Kirche erbaut werden? An der Stelle der alten? Dann aber konnte sie wegen Beschränkung des Bauplatzes nicht geräumiger werden, als der alte Bau durch einen Erweiterungsbau werden kann.

Oder sollte sie auf einer andern Stelle aufgebaut werden? Wo? Jedenfalls hätte die neue — also die dritte — Kirche, wenn sie wesentliche Hilfe bringen sollte, größer, d. h. geräumiger, gebaut werden müssen, als die beiden alten Kirchen. Oder meint Jemand, daß die wenigen Geistlichen, deren Zahl kaum für zwei Kirchen ausreicht, besser ausreichen würde für drei einander fern liegende Kirchen? Wohin also die neue, größere Kirche bauen? Außerhalb der Stadt? zum Schaden der städtischen Geschäftsleute und zur Unbequemlichkeit aller Kirchgänger? Innerhalb der Stadt? Wo ist ein geeigneter Bauplatz, über welchen die Pfarrgemeinde ohne hohen Kaufpreis verfügen könnte?

3. Wer sollte die Kosten für den Bau, die Ausstattung und Bedienstung einer neuen größeren Kirche tragen? Wer Einblick hat in die Geschichte mancher Kirchenbauten, weiß es, daß Patronatslasten sehr gewichtige Hemnisse für anerkannt nothwendige Neubauten sind. Bleibt die alte Kirche fortbestehen, so besteht die Patronatsverpflichtung für sie weiter. Wer würde hier für eine neue Kirche (außer den beiden bestehenden Kirchen) die Patronatslast übernehmen? Wer je berechnet, wie viel eine neue größere Kirche ohne Thurm und Glocken, aber doch mit Altären, Ausstattung und Bedienstung kosten würde, und erwägt, daß alle diese einmaligen Kosten und dauernden Verpflichtungen — der Gemeinde, nur der Gemeinde, zur Last fielen, und dabei weiß, wie viel Schwierigkeiten und Bedenken zu überwinden waren, um nur 60,000 M. für einen Erweiterungsbau flüssig zu machen: der wird sicherlich es sehr erklärlich und leicht verständlich finden, wenn das Zünglein der Waage sich für einen Erweiterungsbau entschied, welcher

1. die Patronatsverhältnisse unverändert läßt,
2. der Gemeinde keine neuen Lasten auferlegt,
3. die alte, aber verjüngte Pfarrkirche neben dem schönen Thurme schont, erhält, sie zu stützen und zu schützen geeignet ist,

4. neue Räume für 1500 bis 1800 Kirchgänger mehr gewährt und also
5. voraussichtlich für Jahrzehnte der Stadt den Vortheil der centralen Lage der Hauptkirche sichert.

Nach Jahrzehnten wird die Frage herangereift sein: ob eine dritte Kirche erforderlich sei, wer sie bauen müsse, wohin man sie baue, woher die Mittel kommen und wie groß man sie baue. Die Weiterentwickelung der Stadt wird dann die Antwort auf alle die Fragen, welche jetzt unerledigt bleiben müssen, zweifellos erleichtern; denn der Finanzplan der Jetztzeit wird der Zukunft einst willkommene Hilfsmittel bieten.

Die Geschichte der Pfarrkirche ist noch nicht abgeschlossen. Möge sie erweitert von Gott gesegnete Geschlechter liebend umfangen und erziehen.

Nachträge

zur baulichen und geschichtlichen Schilderung der Pfarrkirche.

Man vergleiche die Nachrichten des Schriftchens: H. Schaffer. Die katholische Pfarrkirche zu Ratibor baulich und geschichtlich geschildert. Ratibor. 1891. Mit zwei Abbildungen 50 Pf.

Welche Veränderungen sind mit der Pfarrkirche zu Ratibor im Jahre 1892 vorgenommen worden?

Auf Seite 8 des vorgenannten Schriftchens ist ebenso wie auf dem besonders käuflichen Erinnerungsbildchen (Madonna vom guten Rath) die beschlossene und begonnene bauliche Veränderung der Pfarrkirche vermerkt mit Angaben, wem die Anregung, Entwerfung und Ausführung des Erweiterungsplans zu verdanken sei.

Dasselbe Schriftchen berichtet, daß bereits im Monat April 1891 an der südlichen Außenseite wesentliche Veränderungen durch Abbruch einiger Anbauten erfolgten. Verschwunden sind damals:

1) der früher St. Anna- dann Salvator- dann Marien-Kapelle genannte Anbau, über welchen Schaffer's Schriftchen Seite 5—7 und Seite 23—24 die wichtigsten Mittheilungen giebt.

2) die Vorhalle für die südliche Thür, (S. S. 7.)
3) der Oelberg, (S. S. 7.)

Die Anbauten mußten dem neuen Erweiterungs-Baue bis zur Mitte der Umfassungswand der „polnischen Kapelle" (S. S. 17) Platz machen.

An die südliche Umfassungswand der alten Pfarrkirche wurde dieser Erweiterungsbau in zwei Stockwerken auf drei Pfeilern gewölbt angebaut und die Verbindung der neuen Räume mit den Räumen des alten Mittelbaues der Pfarrkirche dadurch hergestellt, daß die südliche Umfassungswand unten und oben in acht weitgespannten Bogenöffnungen ausgebrochen wurde, so zwar, daß Auge und Ohr der Kirchenbesucher im Neubau an Allem theilnehmen kann, was in den bisherigen Räumen des alten Baues geschieht. In den neuen Räumen unten sind mehr als 200 Sitzplätze schon zugesagt. Nach den oberen Räumen, d. h. zu dem Orgelchore und zu dem Chore über den unteren Hallen führt eine breite steinerne Treppe in zwei Absätzen, während seitwärts unter der Treppe zwei weite Thore den Zugang zu den Räumen ebener Erde gewähren. Diese Zugänge sind absichtlich so gelegt, damit die Kirchenbesucher, welche nach dem Altare und der Kanzel schauen, in ihrer Andacht durch neue Ankömmlinge nicht gestört werden.

Die überraschendste Veränderung ist mit der Scheidewand zwischen der „polnischen Kapelle" und dem Schiffraume der alten Kirche unter dem Orgelchore vorgenommen worden. Die zweiflügelige Thür ist ausgehoben und beseitigt worden. Die Thüröffnung ist durch Ausbrechen des Mauerwerks nach oben hin und seitwärts so bedeutend erweitert, daß man von der westlich gelegenen Hauptpforte aus sowohl die Kanzel als auch den Hochaltar der Pfarrkirche sehen kann. Der Schlußstein der früheren Thürwölbung mit der Jahreszahl 1774 ist wieder als Schlußstein der höher gelegten Thürwölbung vom Jahre 1892 verwendet worden.

Rechts und links neben dieser Verbindungsthür ist das Mauerwerk der in rundlicher Profilirung früher erscheinenden Enden der Scheidemauer herausgebrochen und eingewölbt worden. Die über dem Orgelchor emporragenden zwei Säulen enden nunmehr unter dem Orgelchore in einen viereckigen Pfeiler und zwar ist an deren zu Tage gefördertem Steinsockel und an der glatt vorgefundenen inneren Wand der jetzigen Nebenzugänge deutlich zu erkennen gewesen, daß diese Eingänge früher schon einmal bestanden, aber später, (wahrscheinlich 1774) zugemauert worden sind. Augenscheinlich erstreckte sich ursprünglich die eigentliche Pfarrkirche bis zur offenbaren Schlußwand des Gewölbes hinter der Orgel und die beiden Stützen des Orgelchors innerhalb der polnischen Kapelle bezeichnen die ehemaligen Grenzen der eigentlichen Pfarrkirche.

Die von H. Schaffer S. 9 kund gegebene Ueberzeugung, daß in der Nordwand des Langschiffes sechs Fenster gewesen sind, hat sich durch deutliche Spuren des sechsten Fensters — über dem Orgel-Chore — bewahrheitet und so ist es nahezu als Gewißheit anzunehmen, daß diesem sechsten Fenster auf der Nordseite ein sechstes Fenster auch auf der Südseite entsprochen habe. Bezüglich der Fenster sind nachstehende Veränderungen geschehen: Zwei **vermauerte** Fenster über den Eingängen zur

abgebrochenen St. Anna- oder Salvator-Kapelle und die drei **offenen** Fenster in der **südlichen** Umfassungs-Wand der Pfarrkirche sind infolge des Anbaues mit dem Ausbrechen der Bogenöffnungen verschwunden, durch welche jedoch das Licht, aus den mächtig großen Fenstern der neuen oberen Räume eindringend, in Fülle strömt. Gradeüber den vorgenannten zwei vermauerten Fenstern sind zwei Fenster der **Nordwand** verändert worden. Das eine am östlichen Ende der Nordwand war vermauert mit dem Steinrahmen. Es wurde wieder geöffnet und mit Rautenscheiben in Blei verglast. Das andere nachbarliche Fenster hatte einen Holzrahmen mit Fensterscheiben in sehr gewöhnlicher Form. Es erhielt einen den anderen Fenstern entsprechenden Steinrahmen mit Rautenscheiben so daß jetzt alle fünf Fenster der nördlichen Wand gleichmäßig aussehen und die Lichtmenge wesentlich vermehrt ist. Zu der Lichtfülle, welche durch die Bogenöffnungen der neuen oberen Hallen auf der Südseite eindringt, gesellt sich das Licht durch die Fenster der untern Hallen. Das größere östliche hat eine Glasmalerei erhalten, während vier südwärts in der neuen Umfassungswand gelegene, mit Kathedral-Glas versehen, die erwünschte Helle entsprechend steigern. Außerdem wird über den großen westlichen Thorflügeln noch Oberlicht einströmen Durch die Durchbrechung der Scheidewand unter dem Orgelchor ist auch der Vortheil gewonnen, daß die drei gemalten Glasfenster in der Westwand der polnischen Kapelle mehr zur Geltung kommen, weil man sie auch vom inneren Raume der Schiffe aus sehen kann. Die „polnische Kapelle" hat ferner dadurch an Ansehen gewonnen, daß sie durch einen südlich geöffneten Zugang in Verbindung gebracht ist mit dem unteren Raume des Neubaues und der gewonnene günstige Eindruck ist noch erhöht worden durch den Abbruch des unnützen, baufälligen und darum gefährlichen Chores längs der Westwand der polnischen Kapelle unter den gemalten Glasfenstern und dann auch durch entsprechende Umgestaltung des Fensters in der Südwand. In dem Innern der Pfarrkirche wurden infolge des Erweiterungsbaues viele Veränderungen nothwendig. Einstweilen mußten vier Altäre beseitigt werden: an der Südwand die Altäre, welche die Namen „St. Joseph", „St. Johannes von Nepomuk", „der göttlichen Fürsehung" und „der Mater dolorosa" trugen. Die Frage des Ersatzes bleibt vertagt bis zur endgiltigen Vollendung des Baues und anderer dringenderer Aufgaben. Als Andenken zweier Wohlthäter für die Kirche sind die zwei gemalten östlichen Fenster des neuen Anbaues zu beachten: 1. oben ist die Steinigung des hl. Stephanus dargestellt — zur Erinnerung an den † Rentier Stephan Bilzer; 2. unten die Legende des seligen Hermann Joseph, des Namenspatrons eines noch lebenden Geistlichen.

Jedenfalls erhalten die neuen Räume unten und oben je einen neuen Altar. Nicht ohne Schwierigkeiten konnten, weil die Nischen der fünf Fenster der Südwand verschwunden sind und weil die Scheidewand unter dem Orgelchore jetzt weniger Flächenraum als bisher bietet, die 14 Kreuzwegstations-Bilder symmetrisch in wohlthuender Gleichmäßigkeit an den drei Wänden: Nordwand, Scheidewand gegen Westen und der durchbrochenen Südwand vertheilt werden. Doch sind auch diese Schwierigkeiten, wie wir überzeugt sind, glücklich überwunden.

Unter dem Beifalle der conservativ gesinnten Fachleute hielt der Ortspfarrer an dem Verlangen fest, wonach der Theil der Wölbung, welcher im Jahre 1580 hergestellt bisher erhalten blieb aber zahlreiche Risse und klaffende Wunden zeigte, wieder in der alten Gliederung hergestellt werde. Wie wichtig und heilsam die Wiederholung eines Farbenanstrichs der Wölbungen sei, ergiebt sich schon daraus, daß bei dieser Arbeit etwaige bedenkliche Sprünge entdeckt und untersucht werden. Unsere Pfarrkirche erhielt, weil eben die Erweiterung in Aussicht stand, seit 1879 keinen neuen Farbenanstrich. Alle vorhandenen und theilweise durch Gott sei Dank unschädliche Putzabfälle bekundeten Schäden sind gründlich beseitigt und die Sicherung ist mit allen gebotenen Mitteln erreicht worden. Die Wiederherstellung des Gewölbes in früherer Gestaltung entschied die Wahl der decorativen Malerei für den Altbau der Pfarrkirche. Die Wand- und Gewölbeflächen des Neubaues vertragen innerhalb eines gewissen Zeitraumes keine Malerei.

Die Gruft unter dem Mittelschiff des Langhauses ist zugeschüttet worden.

Die Forschungen nach dem Grundsteine, welcher möglicher Weise urkundliche Nachrichten enthält, durften über ein gewisses Maß nicht hinausgehen und blieben erfolglos. Die beim Bau aufgefundenen zwei Inschriften fanden sich unter zahlreichen Tünch- und Kalkschichten rechts und links von den Triumphbogen an der östlichen Mauerfläche in Fensterhöhe vor, aber theilweise zerstört. So ließ die Inschrift auf der Epistelseite (über dem Apostel-Altar) kaum noch klar erkennen, daß die Nachricht fast wörtlich dieselbe war, wie die in eine Steintafel eingemeißelte Mittheilung, (siehe Schaffer, Geschichte einer Schlesischen Liebfrauengilde seit 1343, Ratibor, 1883, Seite 318) wie verheerend die Feuersbrunst am Tage St. Georg des Jahres 1574 gewesen ist. Die auf der Steintafel befindliche Jahreszahl 1580 mit der Angabe, daß in diesem Jahre das Gewölbe des großen Chors — d. h. der Räume zwischen dem Presbyterium und der polnischen Kapelle — hergestellt worden ist, befand sich auch in der Aufschrift auf der Wand der Evangelien-Seite. Dieselbe lautete wahrscheinlich so:

Michael Dirick bin ich genannt.
All mein Thun steht in Gottes Hand
Darumb allen, die mich kennen,
Gebe Gott viel mehr, als sie mir gönnen.
Anno 1580 Jahr.

Dieses Gewölbe ist nicht, wie das im Jahre 1577 hergestellte Gewölbe des Presbyteriums, als Kreuzgewölbe im frühgothischen Stile, sondern als Sterngewölbe im spätgothischen Stile gemauert worden. Die Ansätze der ehemaligen Rippen frühgothischen Stils sind aber noch jetzt vorhanden.

Bei der Wiedereröffnung der Eingänge in die Seitenschiffe durch Wegbrechung der dort im Jahre 1774 aufgeführten Scheidemauern ward ersichtlich, daß Bruchstücke von Steinmetzwerk für frühgothische Fenster als Baumaterial Verwendung fanden.

Das S. 6 erwähnte und beschriebene Denkmal des Prälaten Korriger ist nahezu an der elben Stelle, die es früher in der abgebrochenen Kapelle an deren östlicher Wand inne hatte, wieder eingemauert worden. Das andere, S. 12 erwähnte, nicht mehr vorhandene Grabdenkmal des Prälaten Joannes Karzel, ist auch während der Bauarbeiten nirgends aufgefunden worden. Die großen Steinplatten, welche früher die Gruft unter dem Mittelgange des Langhauses vor dem Eingange in's Presbyterium deckten, enthielten keine ältern Inschriften und das vorgenannte Denkmal Karels oder Karzel's war nicht darunter. Muthmaßlich ist es — vielleicht gesprungen — bei einer Abänderung der Communionbank beseitigt worden; denn an eine Uebertragung des Denkmals nach Rybnik, wo Karel Pfarrer war, lange Jahre nach dessen Tode († 1631), ist wohl kaum zu denken. Nach der Beschreibung der Pfarrkirche im J. 1750 war es damals hier noch vorhanden.

Herr Zimmermeister Wanke — einer der ältesten Bürger Ratibor's — kann über das Schicksal dieses Denkmals keine Auskunft geben.

Der Hochaltar der Pfarrkirche hatte bisher zwei augenscheinlich gleichzeitig gemalte Oelgemälde, deren unteres Mariä Himmelfahrt, deren oberes Mariä Krönung darstellt. Beide sind jedenfalls **neu** für das **neue** Altar im Jahre 1657 beschafft worden. Die Beschreibung vom Jahre 1750 giebt nur diese Jahreszahl an ohne Beschreibung des Altars und ohne Vermerk, wer die Altarbilder gemalt hat. Das untere Bild hat von der Ungunst der Zeit, von den Niederschlägen der Ausdünstung in dem überfüllten Raume und von verschiedenen Versuchen, die Schäden auszubessern, viel gelitten und seit der Erneuerung der Vergoldung des Hochaltars im Jahre 1887 trat der Abstand umso deutlicher hervor. Einen zeitweise zulässigen Ersatz leisteten zwei Oelgemälde von derselben Größe: ein Herz-Jesu-Bild, von Kostka im Jahre 1868 gemalt, und ein Rosenkranz-Bild, von Bochenek im Jahre 1880 gemalt. Von letzterem Künstler ist nunmehr ein Oelbild, die „Aufnahme Mariä in den Himmel" (assumptio) darstellend, gefertigt worden, welches nach Größe, Gestaltung, Lichtverhältnissen und künstlerischer Ausführung eine Zierde des Hochaltars ist. Die beiden vorgenannten Bilder bleiben für andere Zwecke bestimmt.

Die Chronogramme aus dem Jahre 1887 an den Seitenwänden neben dem Hochaltare sind neuerdings aufgefrischt worden.

Nach Vorschrift der Behörden sollen an Bau- und Kunstdenkmälern Angaben über die Zeit der Entstehung angebracht werden.

Die Jahreszahl 1891 ist an einem Schlußsteine des Gewölbes der oberen Räume eingemeißelt, die Jahreszahl 1892 in einem Schlußsteine des untern Gewölbes und an einer Steinstufe des „Engpasses", welcher zum Orgelchor führt. Der Name des derzeitigen Pfarrers H. Schaffer ist eingemeißelt in einem Schlußsteine des untern Gewölbes, in einem Decksteine für ein Urkunden-Behältniß und in Rebus-Art „notirt" auf einer Steinstufe zum Orgelchore.

Um die örtliche Lage und Richtung der Räume und Thüren also auch die Sitzplätze, genau zu bezeichnen, ist es zweckmäßig, die selben mit bestimmten Namen zu versehen. Demnach sollen:

1. und 2. Die Thüren zum **untern** Neubau, welcher den Namen **„Rosenkranz-Halle“** erhielt, den Namen **„Neue Pforten“** tragen;

3. die große Thür, welche durch die Westwand, zwischen Thurm und Oelberg, in die „polnische Kapelle“ oder „St. Marcellus-Kapelle“ führt, heißt nach wie vor **„Hauptpforte“**;

4. der Eingang durch den Thurm in die Kirche behält die Bezeichnung **„Thurmpforte“**;

5. der Eingang durch die nördlich in der Mitte des Langhauses angebaute Vorhalle **„Mittelhalle“** heißt **„Mittelpforte“**;

6. der Zugang durch die **„Taufhalle“** (an Stelle der ehemaligen St. Barbara-Kapelle) wird voraussichtlich, wie bisher, verschieden bezeichnet werden: **„Pfarrthür“**, „Barbara-Pforte“, „Taufpforte“. Das Nächstliegende ist die erste Bezeichnung, weil diese Thür, durch den Stadtpfarrer Zolondek eröffnet, den Zugang für die Pfarrgeistlichkeit bildet;

7. der Zugang durch die **neue** Sakristei und die jetzt **„Beichthalle“** genannte **alte** Sakristei wird am einfachsten **„Sakristei-Thür“** genannt;

8. der Aufgang zu den obern Räumen des Neubaus, **„Männer-Chor“** und zum Orgelchor heißt **„Chorstiege“**. Demgemäß sind nur noch die Räume des Langhauses zwischen Orgelchor und Presbyterium genau zu bezeichnen:

9. „das Mittelschiff“,

10. das **„Nordschiff“** (auf der Evangelienseite),

11. das **„Südschiff“** auf der Epistelseite,

ferner:

Die drei Zugänge unter dem Orgelchor in die Schiffräume der Pfarrkirche:

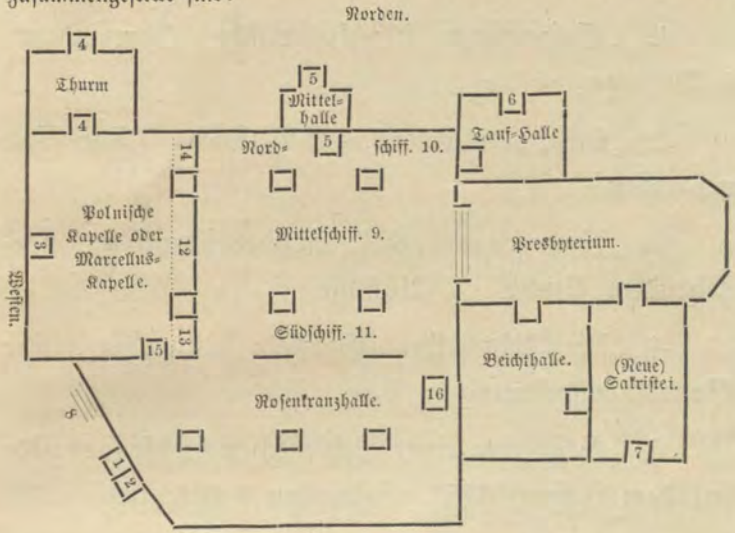
12. in der Mitte: „innere Hauptpforte“,

13. rechts davon in's „Südschiff“ führend: „Laurentius-Pforte“,

14. links in's „Nordschiff“ führend: „Nicolaus-Pforte“ und

15. die Verbindung zwischen „Rosenkranzhalle“ und „Marcellus-Kapelle“: „Euphemia-Pforte.“

Der beigedruckte Plan der Kirche nach dem Erweiterungsbau enthält die Bezeichnung der Räume. Die Zugänge und Ausgänge sind durch Ziffern angemerkt, nach denen, wie folgt, die Bezeichnungen zusammengestellt sind:



1. und 2. „Neue Pforte“.
3. Hauptpforte.
4. Thurmpforte.
5. Mittelpforte.
6. Pfarrthür.
7. Sakristeithür.
8. Chorstiege.
9. Mittelschiff.
10. Nordschiff.
11. Südschiff.
12. Innere Hauptpforte.
13. Laurentius-Pforte.
14. Nicolaus-Pforte.
15. Euphemia-Pforte.
16. Rosenkranz-Altar.

Der Erweiterungsbau und die Umgestaltung der westlichen Zugänge war Mitte Juli 1892 im Wesentlichen so weit gefördert, daß das 25jährige Pfarrjubiläum des heutigen Ortspfarrers am 21. Juli in der Pfarrkirche und seitdem auch der sonntägliche Gottesdienst ebe da gehalten werden konnte.

Dank dem Schutze Gottes auf die Fürbitte der Himmelskönigin, der Schutzherrin der Pfarrkirche, ist während der umfangreichen Bauten seit dem Jahre 1885 kein Unfall vorgekommen. Gott helfe weiter. Die Opferwilligkeit der Wohlthäter von nahe und fern möge Gottes Segen reich vergelten.

Von demselben Verfasser sind erschienen:

1. „Gesangbuch für katholische Gemeinden". 4. Auflage.

2. „Lasset uns beten". Gebetbuch. (Zur Zeit vergriffen.)

3. „Kreuzwegandacht". Sonderabdruck aus vorstehendem Buche. 3. Auflage.

4. „Die Marcellus-Glocke". Angaben über Gottesdienstordnung u. s. w.

5. „Geschichte einer Schlesischen Liebfrauengilde seit dem Jahre 1343". Gebunden 4 Mk., geh. 3 Mk.

6. „Für Treu' und Glauben". Gedichte. Gebd. 3,25 Mk., geh. 2,25 Mk.

7. „Das Phönix-Sinnbild als Baum und Vogel". Eine archäologische Studie. Festschrift zum 15. October 1890.

Der Ertrag von 4, 5 und 6 kommt gleichfalls dem Kirchbau zu gute.

4. 10. 32. Sk.

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu
414 S
001-000414-00-0